

# Geschichte des Gymnasiums zu Heiligenstadt.

Von F. W. Grimme, Gymnasial-Director.

## I.

Die älteste Geschichte des Eichsfeldes ist ebenso wenig aufgeheilt, wie die Herleitung seines Namens, dessen früheste Schreibweise Eikesfeld ist. Die Römer haben es nicht heimgesucht, daher ist aus dem Tacitus, dem so manche deutsche Volksstämme und Gaue, auch diejenigen, welche westlich unmittelbar das Eichsfeld berühren, die ersten Aufzeichnungen über ihre Grenzen und Geschichtsanfänge verdanken, nichts herzuholen. Als sich nach der Völkerwanderung in Deutschland mehrere große Völkergruppen und Reiche entwickelten, war das Eichsfeld ein Theil des mächtigen Königreichs Thüringen und fiel mit diesem nach der blutigen Schlacht an der Unstrut im J. 525 den siegreichen Frankenkönigen zu. Weil aber diese nur durch die Hülfe der benachbarten Sachsen die Eroberung Thüringens hatten vollenden können, so traten sie, nebst einigen andern Gauen, den nördlichen, kleinern Theil des Eichsfeldes gegen einen jährlichen Tribut an die Sachsenherzöge ab; von da an war das Eichsfeld von einer Völkerscheide durchschnitten, die noch heute durch eine scharfgezogene Sprachgrenze markirt ist: das Obereichsfeld mit der Hauptstadt Heiligenstadt spricht oberdeutsch (fränkisch), das Untereichsfeld mit Duderstadt aber plattdeutsch (sächsisch). In dem Obereichsfelde tauchen unter den Frankenkönigen allmählich einzelne Spuren des Christenthums auf, und die Legende berichtet, daß an der Grabstätte der beiden hh. Märtyrer Aureus und Justinus, der noch heute in hohen Ehren gehaltenen Stadtpatrone von Heiligenstadt, König Dagobert vom Auszuge genas und hocherfreut darob ausrief: »Wahrlich, dies ist eine Heiligen-Stadt!« Aus den Ansiedelungen um die Kirche, die er dankbar erbaute, erwuchs bald ein ansehnlicher Ort, der in seinem Namen das Andenken an jenes Ereigniß bewahrte. Das Christenthum scheint dadurch gleichwohl noch nicht festbegründet, oder aber seine Anfänge von dem Heidenthum, an welchem die benachbarten Sachsen zähe festhielten, wieder verdrängt worden zu sein; denn wir sehen den h. Bonifacius, dessen ursprünglicher Name Winfrid noch in dem Namen des nahen Städtchens Wanfried nachklingt — (dasselbe führt noch jetzt dessen Bild in sei-

nem Wappen) — gerade hierorts eine reiche Thätigkeit entfalten, und sowohl die hier lebendig gebliebene Volksage wie auch die Stimmen namhafter Forscher verlegen seine erste große That gegen das Heidenthum, die Fällung der Donnereiche, auf den Hülfsenberg (mons Salvatoris) bei dem Dorfe Geismar, zwei Meilen von Heiligenstadt, so daß weder Hofgeismar bei Kassel, noch Geismar bei Fritzlar auf diese Ehre Anspruch haben würden. Es liegt außerhalb meines gegenwärtigen Zweckes, die Gründe für diese Ansicht darzulegen oder die zahlreichen Vertlichkeiten in der Umgebung des Hülfsenberges, welche die Erinnerung an den h. Bonifacius noch jezt festhalten, aufzuzählen; nur eines will ich hervorheben: wer nur einmal diesen majestätisch aufsteigenden Bergkegel gesehen, dessen stolze Kuppe weithin das Eichsfeld wie das Werrathal bis zu den Höhen des Thüringer-Waldes beherrscht, der wird gestehen, daß er, ungleich mehr als jene beiden andern Orte, dazu angethan war, der Sitz eines alt-deutschen National-Heiligthums zu sein — wie er denn auch von jenen Zeiten an bis jezt ein hochberühmter christlicher Wallfahrtsort geblieben ist, der im Mittelalter selbst von den Nordsee-Städten aus häufig besucht ward. Jene Hypothese zugegeben, so wäre, meines Erachtens, ohne Weiteres auch der Ursprung des Namens Eichsfeld (Eikesfeld) ermittelt, sodaß derselbe nicht mehr und nicht weniger besagen würde, als das Feld oder der Gau der heiligen Eiche (niederdeutsch Eife).

Durch den h. Bonifacius kam das Ländchen zunächst in kirchlicher Beziehung an das Erzbisthum Mainz; durch Schenkungen der sächsischen Kaiser, besonders Heinrichs II, und anderer Dynasten wurden dann einzelne Theile auch politisch Eigenthum der Mainzer Churfürsten, welche schließlich durch Ankauf der übrigen Theile ihren hiesigen Besitz abrundeten und sich so zu Herren des ganzen Gebietes, des Ober- wie des Unter-Eichsfeldes, machten. Der Sitz ihrer geistlichen wie staatlichen Behörden wurde das schon früh befestigte und mit Stadtrechten ausgestattete Heiligenstadt, das jedoch später, eifersüchtig auf ebendiese Stadtrechte, den mainzischen Oberamtmann oder Vicedom aus seinen Mauern hinaus auf die nahegelegene Burg auf dem Rüsteberg verdrängt zu haben scheint. Das hohe Alter der Stadt geht schon daraus hervor, daß sie bereits im elften Jahrhundert sich in eine Alt- und Neustadt scheidet, jede mit besonderer Pfarrkirche, woneben noch das Stift zum h. Martinus mit seiner Kirche bestand, welche letztere eben durch die Legende auf König Dagobert I zurückgeführt wird.

Mit diesem Martinsstift war schon in frühesten Zeiten eine Schule, die einzige des Eichsfeldes, verbunden, zunächst wohl zu dem Zwecke gegründet, um aus ihren Zöglingen die Reihe der Stiftsherren vollzählig zu erhalten, sodann aber auch, um von dort aus die Pfarreien des Eichsfeldes mit Seelsorgern zu versehen. Urkunden über das Leben und Wirken

dieser Anstalt sind nicht mehr vorhanden. Wie aber die meisten derartigen Schulen, so scheint auch sie zu Ausgang des Mittelalters ihre Blüthe längst eingebüßt und den Anforderungen einer neuen Zeit nicht mehr genügt zu haben. Nun sandte der im J. 1540 gestiftete Jesuitenorden seine Mitglieder bald auch schon nach Deutschland, und mit ihrem Erscheinen vollzog sich in den katholischen Landestheilen ein gänzlicher Umschwung in dem gesammten Schulwesen, der selbst auf die protestantischen Theile nicht ohne Einfluß blieb.

Im Juni 1574 unternahm der Churfürst Daniel von Brendel, der schon im J. 1561 die Jesuiten nach Mainz berufen hatte, eine Visitationsreise nach dem Eichsfelde und überzeugte sich persönlich von der staatlichen wie religiösen Zerrüttung des ganzen Ländchens; zwei Jesuiten, die sich in seinem Gefolge befanden, predigten und catechisirten an allen Orten, die er berührte. Die Frucht dieser Reise war der Entschluß, in Heiligenstadt eine Niederlassung des Jesuiten-Ordens zu gründen; und heimgekehrt, sandte er noch im Herbst desselben Jahres nebst dem Weibischof Weber und andern Geistlichen, die das Werk der Kirchenvisitation fortsetzen sollten, auch die beiden Jesuiten Johann Michel und Eberhard Huckschau hieher, um hier ihren Wohnsitz zu nehmen und von diesem Mittelpunkt aus ihre Missionsthätigkeit in der Umgegend zu entfalten. Nachdem beide den Winter hindurch, besonders in der Fastenzeit, für diesen Zweck thätig gewesen waren, anfangs allein, dann noch durch einige nachgesandte Mitglieder des Ordens unterstützt, hatten sie auch die Einsicht gewonnen, daß dauernde Erfolge nur von einer höhern Schule zu hoffen seien, die, abgesehen von andern guten Früchten, insbesondere eine ausreichende Anzahl tüchtiger Geistlichen heranbilden würde. Ermutigt, wie es scheint, durch den Oberamtman Leopold von Stralendorf, einen besondern Gönner ihres Ordens, schritten sie ans Werk; und ohne zuvor eine Genehmigung Seitens des Churfürsten wie ihres Ordens-Provinzials in Köln nachgesucht zu haben, eröffneten sie im Sommer des Jahres 1575 zwei Klassen eines Gymnasiums in einer leerstehenden Curie des Martinsstiftes, die ihnen die Chorherren bereitwillig einräumten. Nun erst, als er auf eine vollendete Thatsache hinweisen konnte, berichtete der genannte Oberamtman darüber nach Mainz. Das Antwortschreiben des Churfürsten vom 22. August belobte den Eifer der Jesuiten und ermächtigte den Oberamtman, mehre Nachbarklöster sowohl zur Bestreitung ihrer Schulbedürfnisse wie zur Unterhaltung ihres Haushaltes anzuweisen, nachdem sie bis dahin lediglich die Gastfreundschaft des Oberamtmanns selbst genossen hatten. Zugleich wurde dem Stadtrath aufgetragen, passende Plätze für den Bau eines Collegiums und eines Gymnasiums auszusuchen und diese den Jesuiten käuflich zu überlassen. Der Rector des Jesuiten-Collegiums zu Fulda, P. Oswald Redling, welchem damals die hiesige

\*



Jesuitenresidenz unterstand und der inzwischen über die Errichtung der Schule an den Ordens-Provinzial berichtet und auch dessen Genehmigung dafür eingeholt hatte, inspicierte persönlich die gewählten Bauplätze, wovon der eine am linken, der andere am rechten Ufer des Geisledes-Baches lag, und fertigte den Riß beider Gebäude an. Rüstig ward im folgenden Jahre der Bau in Angriff genommen und, nach einigen Unterbrechungen, im Herbst 1578 fertig gestellt. Doch erst am 9. Mai 1581 siedelten die Patres in das Collegiatgebäude, die Schüler in das neue Schulhaus über — letztere schon in großer Anzahl; denn der Ruf der jungen Anstalt hatte sich rasch nicht nur in der Umgegend, sondern auch in den Nachbarprovinzen verbreitet, sodaß sie bereits zwei Jahre nach ihrer Eröffnung, außer 150 heimischen, auch 50 Schüler aus Hessen, Thüringen, Braunschweig und Westfalen zählte, wie denn auch die anfänglichen zwei Klassen schon 1576 um eine dritte, und mit dem Bezug des neuen Schulgebäudes um eine vierte vermehrt wurden. Auch die Zahl der Patres und Magistri stieg bald erheblich, wiewohl der Ordens-Provinzial ihre hiesige Niederlassung anfänglich nur als eine Mission oder Residenz, nicht als ein Collegium angesehen wissen wollte; und es gingen von hier aus bald nacheinander Ansiedelungen derselben in Paderborn, Erfurt und Hildesheim aus. Diese gesteigerte Zahl machte bald auch eine dauernde Dotation nothwendig: sie wurde zunächst im J. 1580 vom Churfürsten Daniel festgesetzt auf 600 Thlr., 2 Stück Wein, 14 Malter Weizen, 66 Malter Roggen, 20 Malter Gerste und 50 Fuhren Holz; 1584 wurden auf Bitten des Rectors die 2 Stück Wein in 100 Thlr. umgesetzt. Nachmals wurde der Geldzuschuß auf 1262 Thlr. erhöht, dagegen kurz nach dem 30j. Kriege auf 862 Thlr. erniedrigt, darauf im J. 1677 wieder auf 1000 Thlr. erhöht; desgleichen die Naturallieferungen ansehnlich gesteigert, wozu nun auch 2 Wagen Holzkohlen und, weil die Jesuiten ihr eigenes Bier brauten, 400 Hopfenstangen gehörten. Churfürst Daniel stiftete zugleich im J. 1579 für je sieben Schüler, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, ein Alumnat, das ihnen freie Verpflegung stellte. Ebenderselbe gestattete den Jesuiten den freien Mitgebrauch der Altstädter Pfarrkirche, doch unbeschadet der Befugnisse des jeweiligen Pfarrers.

Die Erfolge des Unterrichts waren derart, daß schon im Winter des J. 1578—79 der Weihbischof Elgard von Erfurt bei seiner Anwesenheit hier selbst an sämtliche versammelte Schüler eine lateinische Ansprache richten durfte, und daß im Mai 1579 ein durchreisender churfürstlicher Legat von ihnen mit selbstverfaßten lateinischen und griechischen Gedichten begrüßt ward. Nachdem die Residenz zu dem Range eines eigentlichen Collegiums erhoben war, traf mit dem Anfange des J. 1581 der erste Rector hier ein.

Er hieß Haverius. Dieser veranlaßte alsbald, sowohl um den Studieneifer zu wecken, als auch, um die Erfolge desselben der



Deffentlichkeit vorzuführen, die Aufführung scenischer Darstellungen seitens der Schüler, wozu die Stücke von diesen selbst gedichtet, jedoch von den Lehrern redigirt wurden. Die erste dieser Aufführungen fand zu Fastnacht 1582 unter freiem Himmel auf dem Markte statt, und der Stadtrath hatte dafür die Bühne hergerichtet; das Stück, welches zur Aufführung kam, war »der verlorene Sohn.« Der Beifall war ein ungetheilter, was um so weniger Wunder nehmen kann, wenn man erwägt, daß bis dahin das Schauspiel in ganz Deutschland kaum über seine ersten Anfänge hinausgekommen war. Dadurch ermuthigt, veranstaltete das Gymnasium im J. 1583 die Aufführung der Geschichte der h. Magdalena, und zwar am Tage dieser Heiligen selbst, ebenfalls auf freiem Markte, und die Jahresberichte der Jesuiten heben hervor, daß sowohl die Darstellung wie die sorgsam hergerichteten orientalischen Costüme das gesammte Publikum, in dessen Reihen sich auch die geistlichen und weltlichen Behörden befanden, in Entzücken gesetzt haben. Darum wurden ähnliche Aufführungen jährlich, mitunter zweimal wiederholt, doch nun meistens im Garten oder in den Räumen des Collegiums; namentlich auch fanden sie statt, wenn der Churfürst oder sein Legat selbst hier persönlich anwesend war. Beliebte Dramen wurden in der Folgezeit außer den schon genannten: die Betehrung des h. Augustinus, Ferdinand der Heilige von Castilien, Theophilus, der Eintritt Kaiser Karls V. in das Kloster St. Just, Barlaam und Josaphat, Alexander der Köhler, und die sieben Hauptünden. Auch Gegenstände aus der Geschichte der Heimath wurden gewählt: so Bonifacius auf dem Hülfsensberge, Aureus und Justinus nebst der wunderbaren Heilung König Dagoberts u. a. Als im J. 1650, nach dem Kriege, Heiligenstadt an Mainz zurückkam, wurde dies durch ein Festspiel gefeiert, welches betitelt war »das gefesselte Eichsfeld«, des Inhalts, daß Mars und Bellona von Minerva vertrieben werden. Derselbe Rector führte auch eine jährliche Schulfeier ein, welche nicht, wie gegenwärtig, mit dem Schlusse, sondern nach den Hauptferien im Herbst mit dem Beginn des Schuljahres verbunden ward. Dazu wurden der Oberamtmann, der erzbischöfliche geistliche Commissarius nebst seinen Räthen, die Stiftsherren, der Stadtrath und die übrigen Notabeln der Stadt eingeladen. Der Studienpräfect (Director) hielt eine lateinische Rede, die meistens die Verbindung der Wissenschaft mit der Frömmigkeit zum Gegenstand hatte; danach wurden die Verseukungen in die höhern Klassen bekannt gemacht und an die fleißigsten und tüchtigsten Schüler Prämien vertheilt, die zunächst von einigen Gönnern der Anstalt, besonders dem Oberamtmann Wilhelm von Harstall, aus ihrer Privatkasse, aber von 1603 an auf Befehl des Churfürsten Johann Adam, desselben, der auch ein jährliches Holzdeputat zur Heizung der Klassen festsetzte, mit jährlich 12 Thlr. aus der churfürstlichen Kasse bezahlt wurden. In den Prämien sahen die Jesuiten ein

wesentliches Mittel zur Förderung des Fleißes; darum wurden sie mit größter Feierlichkeit, unter Pauken und Trompeten ausgetheilt, und wer deren mehr als eines davon trug, wurde von allen Anwesenden mit lautem Beifallruf begrüßt. Der Sieger wurde in der begleitenden Ansprache des Studienpräfects nicht selten mit den olympischen und pythischen Siegern in Parallele gesetzt. Schon als *primus certans* in einem der Fächer öffentlich genannt zu werden, galt als große Ehre. Um bei der Beurtheilung der Prämiendarbeiten keiner Parteilichkeit Seitens des Klassenlehrers Raum zu geben, durfte dieser an den Tagen, wo darum certirt wurde, das Klassenlokal nicht betreten; der Präfect selbst stellte die Aufgaben, bei deren Ausarbeitung die Lehrer anderer Klassen die Aufsicht führten; selbst seinen Namen durfte der Schüler nicht auf die Arbeit setzen, sondern gab sie mit einem sogenannten Schlüssel ab. Nicht einmal die Censur der Arbeiten wurde dem Klassenlehrer überlassen. Uebrigens fand die Prämienvvertheilung nur für Schüler der untern und mittleren Klassen statt; in den obern war es die größte Ehre, bei der Schlußfeier zu einer öffentlichen Disputation herangezogen zu werden.

Ein anderer festlicher Tag für die Schule war der 25. November, der Tag der hl. Catharina, der „*patrona philosophorum*.“ Am Vorabende nach der Vesper hielt der P. Rector in der Kirche eine feierliche Ansprache an die Schüler, worin er auf jenes hellleuchtende Vorbild der studirenden Jugend hinwies.

Derselbe Rector, der im J. 1582 die Prämienvvertheilung einführte, ließ auch die Corridore des Schul- und Collegiengebäudes mit religiösen oder zum Fleiß mahnenden Versen auszieren und zu Anfang des Schuljahrs den *index lectionum* an den Kirchenthüren anschlagen.

Das Jahr 1583 bezeichnen die Annalen der Jesuiten als ein gesegnetes: da wurden zum erstenmal vier Zöglinge der Anstalt zu Priestern geweiht und als Pfarrer angestellt, während zugleich eine Reihe andrer Abiturienten die Universität bezog.

Im folgenden Jahre erwirkte der P. Rector bei seiner Anwesenheit in Mainz, daß der Churfürst zur Vermehrung der Bibliothek, die bis dahin sich nur durch Geschenke angesammelt hatte, eine jährliche Summe von 50 Thlr. aussetzte. Schon bald darauf erhielt dieselbe noch einen reichen Zuwachs aus der Hinterlassenschaft des Kammergerichtsassessors Heinrich Bonner zu Speyer, der, zu Göttingen geboren, ein lebhaftes Interesse an dem Gedeihen des Gymnasiums der Nachbarstadt nahm und dies auch noch dadurch bekundete, daß er zur Gründung von Freistellen und Stipendien 4000 Thlr. der Anstalt testamentarisch vermachte.

Ebenso wies der Churfürst Johann Adam die auf 300 Gulden geschätzte Bibliothek des ohne Testament verstorbenen Commissarius Wend dem Collegium zu. Später kamen noch weitere Vermächtnisse, z. B. des

Canonicus Opfermann zu Nordhausen hinzu, und der Vater des Jesuiten Georg Degenhard schenkte noch bei Lebzeiten baare 1000 Thlr. dafür.

So durch immer reichere Unterrichtsmittel wie durch vergrößerte Dotation Seitens der Churfürsten, besonders des berühmten Johann Schweikard, ausgestattet, erweiterte die Anstalt auch ihre Klassen: im J. 1601 kam zu den bestehenden die fünfte, die Rhetorik, hinzu, sowie von demselben Jahre an für angehende Theologen Casuistik, vom folgenden Jahre an Moralthologie gelesen wurde. Kurz darauf wurde ein Lehrstuhl für die Dialektik und die theologische Controverse hinzugefügt. In Folge einer Petition des Stadtraths und der Eichsfelder Landstände genehmigte der Churfürst Johann Philipp von Schönborn im J. 1667 den Lehrstuhl der Physik, wofür besagte Landstände aus ihren Mitteln 200 Thlr. jährlich auswarfen. Die letztgenannten Disciplinen wurden meist unter dem Namen der Philosophie zusammengefaßt und bildeten eine Art von philosophischer Fakultät. Mit ihr hatten die Klassen ihren Abschluß gefunden.

Mit einer gewissen Genugthuung merken die Jahresberichte an, daß die Anstalt auch von zahlreichen Schülern des hohen Adels und, was noch mehr sagen will, sogar von Protestanten besucht ward, aus welchen sie den Sohn eines Predigers in Bremen und den eines Bürgers in Eisleben nahmhaft machen, welcher letztere gerade darum hergekommen sei, um sich zu überzeugen, ob die Jesuiten so schlimm seien, wie er immer gehört habe. Sie heben an andern Stellen hervor, daß manche protestantische Schüler hieher gekommen auf specielles Anrathen protestantischer Prediger, nur nicht derer in Mühlhausen, welche ihre Pfarrkinder in der Predigt ermahnt hätten, um Abwendung eines dreifachen Feindes zu beten, „*primoque loco Jesuitas ponebant ac nominabant*“ — ferner daß mehrere der tüchtigsten Schüler vom Gymnasium in Göttingen gerade darum von dort abgegangen und hieher gekommen seien, um »ordentlich Latein zu lernen.«

Und darin hatten diese Schüler gewiß nicht Unrecht; denn die lateinische Sprache bildete den Mittelpunkt des Unterrichts der hiesigen wie der übrigen Jesuitenschulen, und von ihr hatten die fünf eigentlichen Gymnasialklassen selbst ihren Namen: 1. *infima Grammatices*, in welche nur solche Schüler aufgenommen wurden, die über die ersten Anfänge der Grammatik schon hinauswaren; 2. *media Grammatices*, 3. *suprema Grammatices*, 4. *Poetica* oder *schola humanitatis*, 5. *Rhetorica*. Außer Latein aber wurde Religion, Griechisch, Geschichte, Geographie, nachmals auch Mathematik gelehrt, auch das Schönschreiben geübt. Zugleich wurde viel Gewicht auf Lateinsprechen und auf lateinische Verse gelegt, und war für die beste Leistung in diesem Fache gleichfalls ein Prämium ausgesetzt. In der dritten Klasse durften die Schüler selbst in ihrem gegenseitigen Ver-

\*



kehr außer der Schule miteinander nur lateinisch conversiren; wer, sich vergessend, deutsch sprach, dem wurde eine Strafkarte umgehängt; nun durfte er so lange deutsch sprechen, bis es ihm gelungen war, dadurch einen Mitschüler zum Deutschsprechen zu verleiten; alsdann war er von der Karte befreit und überreichte sie diesem Nachfolger. Die deutsche Grammatik nebst dem deutschen Aufsatz wurde erst mit dem J. 1750 ein besonderer Unterrichtsgegenstand. — Die üblichsten Schulbücher waren: der Katechismus von Canisius; die latein. Grammatik von Alvarus; die latein. Partikellehre von Turcellinus; die Rhetorik von Suarius und das ausführlichere Werk von Caussin; die Progymnasmata von Pontanus; der Gradus ad Parnassum; die Gedichte von Sarbievius, auch die *Pia desideria* von Hermann Hugo; Reden, Briefe und *variae lectiones* von Muret; die griech. Grammatik von Gretser. Die alten Klassiker wurden den Schülern meistens in der Form der *editiones castigatae* in die Hand gegeben. — Auch die körperliche Ausbildung wurde nicht vernachlässigt, insbesondere wurde das Ball- und Regelspiel unter den Augen der Lehrer fleißig geübt.

Daß die Jesuiten ein Hauptgewicht auf eine religiöse Erziehung legten, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Außer dem Religionsunterrichte und dem täglichen Gottesdienste sollten diesem Zwecke zwei Sodalitäten dienen, von denen die eine, die Marianische, bereits im J. 1584 durch den Ordensgeneral Claudius Aquaviva, den berühmten Förderer und Reformator des Schulwesens überhaupt, mit Gutheiß des Papstes Gregor XIII. für die Oberklassen aller Jesuitenschulen vorgeschrieben und hieselbst im J. 1586 eingeführt, die andere, die englische oder St. Michaels-Sodalität, für die Schüler der drei untern Klassen im J. 1636 hinzugefügt ward. Wie diese Einrichtung ihre begeisterten Lobredner gefunden, so haben sich auch, und nicht erst in jüngster Zeit, manche tadelnde Stimmen dagegen erhoben, welche namentlich die Ueberladung der Schüler mit religiösen Uebungen betonten. Der gegenwärtigen Schrift, die bloß referiren will, liegt es fern, die Gründe für und wider gegen einander abzuwägen. Nur soviel sei gesagt: wenn diese Schüler-Sodalitäten jemals am Platze gewesen sind, so waren sie es nur in den Jesuiten-Schulen selbst; der Versuch, sie in spätern Zeiten in Städten, wo nachmals wieder Jesuiten waren, neu aufleben zu lassen und von außen her, sogar mit Umgehung der Leiter der Gymnasien, in diese einzuschieben, dürfte sehr schwer zu rechtfertigen sein.

Die Disziplin unseres Gymnasiums war nach allen Berichten stets eine sehr zufriedenstellende. Wie in der Schule kräftig darauf hingewirkt wurde, so auch außerhalb derselben; das ganze Leben der Schüler, besonders auch ihr Umgang, wurde mit größter Umsicht überwacht; strengstens verboten war es ihnen namentlich, Wirthshäuser zu besuchen, in

Karten zu spielen, Abends ihre Wohnung zu verlassen, an Schultagen Spaziergänge außerhalb der Stadt zu machen und — ohne Mantel auszugehen. Die letztere Bestimmung mag anfangs fast komisch erscheinen, hatte jedoch, näher geprüft, gleichfalls ihre Bedeutung. Nur dreimal hören wir von bedeutenderen Excessen, wovon der erste gar unter die „tempestates Gymnasii“ gezählt wird. Am St. Stephanustage 1668 war, bei Anlaß der Einführung eines neuen Rectors, den Schülern die Veranstaltung eines kleinen Gelages erlaubt worden; mehrere derselben hatten von dieser Erlaubniß einen zu ausgiebigen Gebrauch gemacht, und in Folge dessen war eine Rauserei entstanden, wobei der Hauptführer einem Andern eine Kopfwunde mit einem Säbel beigebracht hatte. Dies wurde, als der Unterricht nach den Weihnachtsfeiertagen wieder begann, sofort von dem Studienpräfecten energisch bestraft. Aber der Stadtrath, damit nicht zufrieden und von mehreren Seiten aufgehetzt, behauptete, das Factum sei ein criminelles Verbrechen, und solche zu strafen sei seines Amtes, ließ darob die Schuldigen citiren und, als sie nicht erschienen, durch den Büttel aufgreifen und gefangen setzen. Die Jesuiten protestirten, mit Hinweisung auf ihre Befugnisse, doch ohne Erfolg. Da verschworen sich die Philosophen, nicht eher die Schule wieder zu besuchen, bis jene in Freiheit gesetzt seien, und thaten dies durch einen Maueranschlag kund; zugleich wurden Schmähgedichte auf die Rathsherren im Allgemeinen und Besondern an der Rathhauspforte heimlich angeschlagen. Da ließ der Rath alle, die dieses neuen Insultes einigermaßen verdächtig schienen, citiren und sandte fünf rohe Kerle aus, sie zu greifen; einer von diesen machte sich über zwei durchaus unschuldige Schüler her und richtete sie mit Säbelhieben fürchterlich zu. Als diese Hekjagd noch weiter ging, da stellten sich, um Ruhe zu schaffen, die beiden Söhne des Oberamtmanns vom Rusterberg, Schüler der Physik, dem Rathe freiwillig, und andere folgten ihrem Beispiele; doch alle Verhöre bezüglich des Verfassers jener Schmähgedichte führten zu keinem Resultate. Nun kam der Rath, insbesondere auch, weil die Verse für Schüler zu gut seien, auf den Gedanken, die Jesuiten seien selbst die Verfasser, und drohete gar mit Verletzung der Immunität des Collegiatgebäudes. Endlich sandte man, um die Sache höheren Ortes zum Austrag zu bringen, das Pasquill an den Senat der Universität Erfurt, und nach dessen Ausspruch wurden, nachdem die Bürgerglocke alle Einwohner auf dem Markte versammelt, Angesichts dieser die scandalösen Verse vom Büttel feierlich zerrissen. Da erst, als die Affaire ein Vierteljahr lang gespielt, trat auf beiden Seiten wieder Ruhe ein. — Ein andrer Exceß fand im J. 1711 statt, dadurch veranlaßt, daß die neugeworbenen kurfürstlichen Soldaten von den Studenten durch Abnehmen des Hutes begrüßt sein wollten, wozu letztere sich nicht bemüßigt sahen. Wortwechsel und Schlägereien waren die Folge, und ein Philosoph verfolgte, von

jüngern Värmern begleitet, einen Soldaten bis in das Haus des Lieutenants. Der Lieutenant, dadurch beim Hochzeitmahl seiner Tochter gestört, holte sich vom Stadtrathe sofort die höchst seltsame Erlaubniß, mit einer Rotte bewaffneter Bürger und seinen Soldaten auf alle Studenten insgesammt Jagd zu machen und jeden, den sie erwischen könnten, hinter Schloß und Riegel zu setzen. Und sofort brauste die wilde Jagd durch Straßen und Häuser, und das Gefängniß nahm Schuldige und Unschuldige auf, andere Studenten hielten sich tagelang versteckt oder suchten über die Stadtmauer hinüber das Weite, so daß die Professoren im philosophischen Hörsaal mehre Tage lang keine Zuhörer fanden. Die Proteste der Jesuiten bei der Kanzlei und dem Oberamtmann sowie ihr Antrag, den Sachverhalt durch genaue Untersuchung klarstellen zu lassen, fruchteten nichts, indem das Antwortschreiben sogar ziemlich unverblümt zu verstehen gab, die Jesuiten möchten wohl selbst die geheimen Anstifter des Scandals gewesen sein. Erst der Bericht des P. Rector an den Churfürsten und das darauf erfolgende Rescript mit ernster Rüge an die Kanzleiräthe hatte die Herstellung der Ruhe zur Folge. Ob die Studenten später vor den Recruten den Hut gezogen haben, wird nicht berichtet. — Ein andermal, im J. 1729, machten die Philosophen unter einem fecken Führer eine kleine Revolution gegen die Lehrer selbst, indem sie mehrmals eigenmächtig Spieltage feierten und sich der darob verfügten Strafe nicht unterwerfen wollten. Ein churfürstlicher Befehl führte sie in die Schranken des Gehorsams zurück.

Ueber Unterrichtsplan und Lehrmethode der Jesuiten ist von Freund und Feind geschrieben worden; auch geht das Programm hiesiger Anstalt vom J. 1837 näher darauf ein. Ich glaube daher, an dieser Stelle Abstand davon nehmen zu dürfen. Die Namen einzelner Lehrer aufzuführen, verlohnt sich gleichfalls nicht, überdies heben die Jahrbücher der Jesuiten solche nur ausnahmsweise hervor. Man kann sagen: das Collegium als Ganzes profurirte das Gymnasium und stellte die Lehrer je nach ihrer Brauchbarkeit, und die einzelnen Persönlichkeiten gingen im Orden auf. Nur die aus Saec. 16 bekannten Lehrer will ich nennen, weil sie entweder Mitbegründer des Gymnasiums gewesen oder seiner Gründung doch unmittelbar nahe gestanden: es sind Georg Lachmeyer († 1578), Ludwig Ruffe und Joh. Großbeck (um 1580), Nic. Sirtius (um 1584), Gerh. Willich, und Kopp, Winer, Sandorp, Buchholz, letztere vier sämmtlich mit dem Vornamen Johannes. Eine Berühmtheit auch über die Grenzen des Ordens hinaus, ja einen Weltruhm hat sich unter den hier thätig gewesenem Lehrern wohl nur P. Athanasius Kircher (um 1623) erworben; da jedoch das Programm unsrer Anstalt vom J. 1874 sein Leben und Wirken in einer eigenen Monographie behandelt hat, so begnüge ich mich hier, auf diese hinzuweisen. Eine von ihm am südlichen Thurme der Altstädter Kirche angefertigte Sonnenuhr erinnert Lehrer und Schüler, wenn



sie im Garten des Gymnasiums spazieren gehen, noch jetzt täglich an ihn, und das Volk erzählt sich von ihm als einem »gewaltigen Zauberer.« Anderweitige Namen sind verzeichnet in den Dedications-Schildern der großen Wandbilder auf dem zweiten Corridor des Gymnasiums; wer sich dafür interessiert, kann sie daselbst nachlesen. Andere werden in dem weitem Verlaufe dieser geschichtlichen Uebersicht noch genannt werden.

Von ausgezeichneten Schülern, die später hohe kirchliche wie staatliche Aemter bekleidet oder sich durch gelehrte Schriften hervorgethan haben, werden manche namhaft gemacht: unter andern Heinrich Peter von Stralendorf, Sohn des oben genannten Oberamtmanns Leopold von Stralendorf, Mitbegründers der Anstalt; derselbe war Geheimrath Kaiser Ferdinands II und Reichs-Vice-Kanzler. Andere holten sich von der Juristen-Facultät zu Ferrara, Würzburg oder Ingolstadt den Doctorhut und fungirten theils selbst als Professoren der Rechte an den verschiedensten Universitäten oder standen in hohen amtlichen Stellungen zu Wien, Prag, Mainz, Erfurt, Aschaffenburg, Bamberg &c.; andere haben hier selbst oder in Erfurt, Aschaffenburg und Amöneburg die Würde eines erzbischöflichen geistlichen Commissarius bekleidet oder sind geistliche Räthe und Capitularen in Mainz, Speyer &c. gewesen; ein Daniel Gudenus ward Weihbischof in Erfurt; andere sind insulirte Aebte von Benedictiner- und andern Klöstern gewesen; wieder andere, die in den Jesuitenorden selbst eintraten, haben es darin zur Würde eines Ordens-Provinzials gebracht. Ein Joh. Wilh. Osburg aus dem nahen Dorfe Rustenfelde ist Domherr an Sct. Stephan in Wien gewesen, Sängler aus Flinsberg Leibarzt des Königs August III von Polen, Ferd. Müller von hier kaiserlicher Leibarzt in Wien, Heinrich von Einsingen Kanzler in Zerbst und Gesandter an den Höfen von Berlin, London und Stockholm, Schott und Kipping aus Heiligenstadt wurden vom Kaiser geadelt, Hillmann aus Sieboldshausen war 1743 Rector der Universität Heidelberg, Baumgarten aus Niedergandern um 1780 kurkölnischer Studien-Director zu Bonn. Es würde zu weit führen, noch mehr Namen aufzuzählen; es sei nur hervorgehoben, daß bei weitem die Mehrzahl der Schüler, welche nicht geistlich wurden, sich der juristischen Carrière widmeten, dagegen nur wenige Medicin-Studirten, wie denn auch vor dem Pestjahre 1611 in dem ganzen Bereiche des Eichsfeldes weder ein Arzt noch eine Apotheke war; erst nach dieser Zeit tauchte in Heiligenstadt und Duderstadt dann und wann ein Arzt oder Stadtphysikus auf. Auch wiederum von 1688 an bis in das folgende Jahrhundert hinein war kein Arzt vorhanden.

## II.

Während wir im Vorhergehenden von dem steten Wachsthum und Gedeihen der Anstalt berichten konnten, haben wir nunmehr auch auf die Schicksale einzugehen, womit sie zu kämpfen gehabt, und die zum Theil so bedeutend waren, daß sie sogar das Bestehen derselben zeitweilig in Frage stellten.

Im 6ten Jahre ihres Bestandes (1581) grassirte in Heiligenstadt und Umgegend die Pest derart, daß die Schulen vom 8. August bis zum 25. October geschlossen werden mußten; desgleichen im J. 1597 und wiederum im J. 1611, wo einer der Lehrer, der Magister Gallus Wark sowie der gerade damals in Heiligenstadt firmende Weihbischof von Erfurt Cornelius Gobelius daran starb; schlimmer noch im J. 1626, wo sie auch die Reihen der Schüler gewaltig lichtete — mehr als der dritte Theil derselben starb, darunter gerade die hoffnungsvollsten; erst von der Mitte Februar des folgenden Jahres an konnte der Unterricht in allen Klassen wieder regelmäßig aufgenommen werden, und bereits im September war der Verlust durch auffallend starken Zugang wieder gedeckt. Wiederum wüthete die Pest im J. 1682 in der Nachbarschaft, ohne jedoch Heiligenstadt zu erreichen; aber der Magistrat sowohl wie der Viceprovinzial bestanden, Angesichts der Gefahr, darauf, daß die Schulen geschlossen würden, was auch vom Michaelistage an bis zur Mitte Decembers geschah.

Doch ungleich ärger hatte die Anstalt unter der Geißel des 30-jährigen Krieges zu leiden. Kaum ein Gau des ganzen deutschen Vaterlandes dürfte von den Schrecken desselben so arg heimgesucht worden sein, als gerade das Eichsfeld. Von seinem Schirmherrn in Mainz durch weite Länderstriche abgetrennt, durch seine Lage mitten zwischen die Territorien vieler protestantischer Nachbarfürsten eingeklemmt, wurde es von diesen fast nur als herrenloses Gut betrachtet und von allen heimgesucht und ausgezogen; der Schwede sah in ihm um der Religion willen Feindesland, und die Kaiserlichen glaubten um der Religion willen ein Recht darauf zu haben, hier auszuruhen und sich zu recrutiren und zu verproviantiren. Schon bald nach dem Beginn des Krieges, im J. 1622 zogen seine Schrecken hier ein. Der Herzog Christian v. Braunschweig, genannt der Tolle, rückte von Paderborn her, das er grauenvoll gebrandschaft, heran, und Briefe von dort meldeten, daß er es vor allem auf das Eichsfeld abgesehen habe. Weil man hörte, daß er in Paderborn vorzugsweise an dem Jesuitencollegium seine Wuth ausgelassen und den Dom bis auf

das Letzte an Gold und Silber ausgeplündert habe, hielt sich hierorts kein Jesuit für sicher, und der Oberamtmann selbst rieth diesen wie auch sämtlichen Insassen der Landklöster zur schleunigsten Flucht. Man folgte dem Rathe, und die Schulen wurden geschlossen. Kaum war dies geschehen, so langte Christians Drohbrief an die eichsfeldischen Landstände von Holzminden aus hier an: »Demnach ihr vor etlichen verfloffenen Monathen uns ein Regiment zu Fuß habt zerschlagen und zertrennen lassen, weshalb wir dann hoch affrontiret seynd, als begehren wir von euch in allem Ernste und bei Vermeidung Feuer und Schwerdt, daß ihr uns zu Dämpfung des zugesügten Affronts anderthalb hundert mal tausend in specie Rthlr. erlegen sollet, falls dies nicht beschiehet und ihr mit uns euch nicht veraccordiren würdet, die angedrehte Presse wider euch unaufhaltlich wollent effectuiren lassen. Erwarten demnach« u. s. w. Darauf pactirten die Stände mit ihm, zahlten 20,000 Thlr. sofort und versprachen fernere 80,000 Thlr. in zweimonatlichen Raten — er versprach dagegen, seinem Heere alles Rauben und Brennen zu verbieten und nur ein Nachtquartier auf dem Eichsfelde zu halten. Doch wie hielt er dieses Wort? In einer einzigen Nacht gingen auf seinen Befehl 17 eichsfeldische Dörfer in Flammen auf. Darauf zog er weiter — sofort kehrten die Jesuiten zurück und eröffneten ihre Schulen wieder.

Im J. 1631 naheten die Schweden. Der Oberamtmann Friedrich von Westphalen rief alles zu den Waffen und rieth den Jesuiten, schleunigst nach Göttingen zu fliehen. Sie thaten es — nur ein Priester und zwei Laienbrüder blieben zur Beaufsichtigung des Collegiums hier — und fanden gastliche Aufnahme bei den dortigen Dominikanern, der Studienpräfect aber mit den Lehrern zog gleich folgenden Tages nach Paderborn. Als jedoch bis zum October des Jahres in Heiligenstadt alles ruhig blieb, kehrten sie zurück und begannen, allerdings vor halbleeren Bänken, ihre Vorlesungen wieder. Doch, wie ihre Berichte sagen: „bene inchoatum, non diu continuatum;“ denn schon im Dezember rückte der schwedische Oberst Georg von Nslar mit 1000 Reitern, danach im Januar der Oberst Hans Bertheuber mit drei Schwadronen ein; im Mai 1632 belagerte der General Graf von Löwenstein die Stadt, eroberte sie am Pfingstfeste, nahm sämtliche Jesuiten gefangen und schleppte sie nach Erfurt, von wo er einen Theil im October, einen andern erst im Dezember wieder entließ, so daß die Schulen über sieben Monate leer standen. Sie kehrten in eine total ausgeplünderte Stadt zurück: was Löwenstein gelassen, hatte der im Juli nachgerückte schwedische Oberst Larchakhi geraubt, der grauenhaft in der Stadt wirthschaftete. Doch kaum wieder hier, so ließen die Jesuiten auch wieder die Schulglocke läuten und nahmen den Unterricht wieder auf — freilich nur für ein Vierteljahr, denn am 19. März 1633 verjagte der Herzog Wilhelm von Sachsen Wei-



mar die Jesuiten sammt und sonders aus der Stadt und aus dem Lande. Er rückte nämlich als neuer Landesherr hier ein — dazu gemacht vom schwedischen Kanzler Uzel Ohlenskierna, der ihm ein Zeugniß ausstellte, daß auf diese Weise Gustav Adolph seine treuen Dienste habe belohnen wollen und im Begriff gewesen sei, die Donationsurkunde auszustellen, wenn ihn nicht bei Lüken der Tod ereilt hätte. Doch der nunmehrige Landesherr verfuhr in Stadt und Land fast ärger als die vorgenannten feindlichen Schaaren: eine Contribution folgte der andern. Und als in Folge des Prager Friedens, der das Eichsfeld dem Churfürsten von Mainz zurückgab, sein Regiment mit dem 10. August 1635 wieder aufhörte, da scheinen seine Schaaren die letzten Augenblicke vor ihrem Abzug noch nach Kräften benützt zu haben und plünderten und zerstörten, was irgendwie möglich war; selbst an dem leerstehenden Gymnasium kühlten sie ihren Muth, verbrannten die Schulbänke, schlugen alle Fenster ein, rissen die Defen aus und schleppten die große Uhr mit fort, wovon die Tagebücher der Jesuiten als eine Merkwürdigkeit berichten, daß sie »auch die Viertelstunden geschlagen« und daß nach ihr die ganze Stadt und ihre Behörden sich vordem gerichtet hätten, weil sie durch die Patres intimer sehr regelmäßig gestellt worden sei. — Kaum waren die Weimarschen fort, da rückte wiederum ein schwedischer Oberst, Zaboliz, mit acht Compagnien in die Stadt ein, brandschakte sie 5 Tage und verlangte für seinen Abzug 1000 Thlr. Die ausgefogene Stadt konnte die Summe nicht stellen: da schleppte er ihren Bürgermeister Georg Schmiten nebst mehreren Rathsherren als Geisel mit nach Mecklenburg und hielt sie bis zur vollen Erlegung jener Summe zurück. Nunmehr endlich schien die ersohnte Ruhe eintreten zu wollen; und der Jesuiten-Provinzial schickte am 15. October einen Pater hieher, um wieder Besitz von dem Collegium zu nehmen. Allmählich fanden sich auch einige von dessen frühern Insassen wieder ein, zum Theil aus weitester Ferne, z. B. aus Böhmen; der Haushalt wurde wieder eingerichtet, die Klassenzimmer nothdürftig restaurirt, und die lange verstummte Schulglocke läutete wieder zum Unterricht. Nur wenige Tage, so hatten sich schon fünfzig der früheren Schüler wieder eingefunden: sie eilten herbei, sagen die Berichte, aus den Werkstätten, vom Pfluge, vom Ambos und vom Backtrog, wozu die Nothzeit sie verurtheilt hatte, und »die aratores wurden wieder oratores,« und die, welche schon »agrorum professores« genannt werden konnten, trugen kein Bedenken, als erudiendi wieder zu den Füßen ihrer geliebten Lehrer zu sitzen, und »erneuerten die alte Freundschaft mit den Mäusen.« Doch wiederum bene inchoatum, non diu continuatum. Schon am 24. November desselben Jahres (1636) kam die Kunde, daß neue schwedische Schaaren, geführt vom General Bauer, im Anzuge seien: alle Beamten der Stadt und Umgegend hielten es für gerathen, schleunigst nach Göttingen zu fliehen, vermuthlich darum, weil

sie sich außer Stande sahen, noch irgend welche Contributions-Gelder aufzubringen, und darum das Schicksal des Bürgermeisters Schmiten zu fürchten hatten. Der Flucht schlossen sich auch die Jesuiten an, damit es beim Einzug des Feindes hieße, ihr Haus stehe leer; doch einen um den andern Tag kamen ihrer je zwei, mitunter auch mehrere herüber, um der Bürgerschaft gegenüber den Schein der Feigheit zu meiden. Im Januar 1637 rückte der gefürchtete Feind mit 4000 Pferden ein, zog jedoch nach drei Tagen wieder ab, weil ihn die Stadt nicht länger nähren konnte; trotzdem machte der Oberst Birkenfeld unmittelbar darauf mit fast ebensoviel Pferden hier wiederum Quartier und blieb 10 Tage. Als auch dieser abgezogen, fanden sich die Jesuiten allmählich wieder ein und verblieben bei ihrer Schule, wiewohl es an vorübergehenden feindlichen Durchmärschen nicht fehlte, und der Unterricht blieb zwei Jahre ungestört. Im J. 1639 hatte die Stadt über zwei Monate Freundestruppen, zwei Regimenter des Generals Piccolomini, zu verpflegen. Diese zu vertreiben, rückte im Juni der schwedische General Königsmark heran. Da fürchtete man das Schlimmste, weil zwei Jahre vorher der Oberamtmann Griesheim eine schwedische Besatzung der Stadt überfallen und gefangen genommen hatte: alles flüchtete in die Wälder, und die einzigen Menschen, die Königsmark in der ganzen Stadt vorfand, waren die Jesuiten, welche diesmal zu bleiben beschlossen hatten, komme auch, was da wolle. Doch der General war freundlicher, als man erwartet hatte: in der Straße vor dem Collegium auf einem Steine sitzend, ließ er den P. Rector um eine Zwiesprache bitten, trat dann, von diesem ersucht, in Begleitung seiner Offiziere ganz höflich in das Collegium ein und nahm vorlieb mit dem Wenigen, was ihm die Patres zu essen und zu trinken vorsehen konnten; auch erlaubte er dem Rector auf dessen bescheidene Bitte, die Schul- und Kirchenglocken läuten zu lassen. Bürger und Schüler, in den nahen Wäldern versteckt, begrüßten froh diese Klänge des Friedens und kehrten nach und nach wieder heim. Vor seiner Abreise gab Königsmark überdies dem Rector zwei Schutzbriefe, deren einer an die Pforte des Collegiatgebäudes, der andere am Schulhause angeheftet ward, um beide in Zukunft vor soldatischer Gewaltthat zu sichern. Stadt und Land aber blieben von da bis zum endlichen Frieden unter schwedischer Hoheit. Doch Durchmärsche, längere Quartiere, Contributionen und Plünderungen hörten auch jetzt noch nicht auf; in dem einzigen Jahre 1640 wurde die Stadt fünfmal ausgeplündert, und sie und die Umgegend hatten in den nächsten Jahren noch zweimal den Durchmarsch der ganzen schwedischen Armee zu überstehen; der französische General Longueville, welcher an der Spitze der Weimarer in die Stadt einzog und drei Wochen darin lag, plünderte nochmals ganz entsetzlich und verwüstete alles. Noch im J. 1647 hat der General Wrangel mit dem Gros der schwedischen Armee zweimal in der Stadt und

der Umgegend gelegen und, wie die Chronik sagt, alles »ganz rein gemacht.« Selbst als »der Friede schon in der Feder war«, hat ein heffisches Regiment zu Pferd unter dem Rittmeister Aschenberg sich in der Stadt festgesetzt und ist von 1648 bis in den Herbst 1650, also noch jahrlang über den Abschluß des westfälischen Friedens hinaus, daselbst verblieben. Denn in dieser Zeit gelüftete es den Landgrafen von Hessen, hierorts den Landesheerrn zu spielen, wozu er bei persönlicher Anwesenheit in Stockholm von der Königin Christine gemacht war, die durch Urkunde vom 12. Sept. 1646 »aus freundmuthiger guten Affection Seiner Liebden zu einer Ergötzlichkeit« das ganze Eichsfeld geschenkt hatte. Erst vom Ende des J. 1650 an trat der Churfürst von Mainz wieder in den ruhigen Besiz der Stadt und des Landes ein.

Doch das Land war wüst und öde, Dörfer und Flecken, Schlösser und Klöster lagen in Asche, und die frühere Bevölkerung von 70—80,000 Seelen war auf 12,000 zusammen geschmolzen, sämmtlich bis auf das äußerste verarmt. Heiligenstadt selbst war schon 1641 so verarmt, daß, als ihm in diesem Jahre eine neue schwere Contribution auferlegt ward, die gesammte Bürgerschaft nicht 80 Thlr. aufbringen konnte. Die Jesuiten hatten zwar von 1639 an den Unterricht mit geringen Unterbrechungen fortgeführt, aber in ihrem Collegium herrschte die nackte Armuth und der Hunger; von ihrer Dotation und ihren Pächten ging fast in der ganzen Zeit des 30jährigen Krieges nicht das Geringste ein; aber sie wollten lieber betteln als davongehen und dem unglücklichen Lande ihre Dienste entziehen. In ihrer größten Bedrängniß wandten sie sich an den protestantischen Adel im benachbarten Hannöverschen, und ihre Tagebücher machen eine Reihe dortiger Wohlthäter namhaft, welche eine Zeitlang ihr Collegium mit Korn, Schinken und Würsten, Schweinen und Hammeln, theilweise auch mit einigen Thalern Geld versehen haben; besonders that dies der Hauptmann von Pölen in Nordheim, der, obwohl Protestant, ihrem Gymnasium drei Söhne anvertraut hatte und diese, wiewohl sie bei den schwedischen Plünderungen dreimal ihrer Kleider bis auf das Hemd beraubt worden waren, dreimal neugekleidet hierher zurücksandte. Nach dem Frieden flossen ihnen allmählich auch ihre früheren Einkünfte wieder regelmäßig zu, und ihr Collegium wie ihre Schulen erreichten bald wieder die früheren Ziffern: schon unmittelbar nach dem Kriege belief sich die Frequenz der Anstalt auf 240.

Wir fügen hier sogleich an, daß auch im siebenjährigen Kriege sowohl Heiligenstadt und das ganze Eichsfeld, wie insbesondere das Jesuiten-Collegium und die Schule schwer heimgesucht worden ist. Das Ländchen war wiederum ein Tummelplatz der verschiedensten feindlichen Truppen und Streifcorps, die Einquartierungen und willkürlichsten Erpressungen nahmen kein Ende. Beispielsweise sei erwähnt, daß ein feindlicher Hauptmann, der seine



Braut im Gefolge hatte, für diese von der Stadt eine Aussteuer von 6000 Thlr. und 50 Ochsen erzwang. Wiederholt mußten die Schulen geschlossen werden, indem Franzosen, Hessen, Hannoveraner, Preußen ihre Räume als Quartiere oder Lazarethe in Anspruch nahmen; wiederholt auch nahmen die ältern Schüler die Flucht, weil sie fürchteten, aufgefangen und unter das preußische Militair gesteckt zu werden. Eine Zeitlang wagte sich kein Schüler auf der Straße sehen zu lassen, weil ein Trupp feindlicher Husaren es ganz besonders auf ihre schönen Mäntel abgesehen hatte. Die Jesuiten selbst mußten schwer leiden. Der Rittmeister Kowatz, der sich das Collegium vermuthlich wie eine reiche Abtei vorstellte, forderte von ihnen die baare Zahlung von 10,000 Thlr., und als diese nicht geleistet werden konnte, nahm er sämtliche Patres gefangen und schleppte, nachdem er die übrigen wieder losgegeben, den damaligen Rector Flucke als Geißel mit nach Magdeburg, woselbst er nach dreijähriger Gefangenschaft starb. — Der siebenjährige Krieg und die entsetzliche Hungersnoth der beiden Jahre 1771 und 1772, worüber uns grauenenerregende Berichte vorliegen, reducirte die vorhin erwähnte Schülerzahl um mehr als 100.

Um ein anderes schweres Schicksal, das die Anstalt betroffen, zu verzeichnen, müssen wir in eine frühere Zeit zurückgreifen.

Mit dem Jahre 1680 drohete das Schulgebäude den Einsturz. Die Schüler siedelten in das geräumige Haus des Bürgers Dunhose, neben der sogenannten Remnate über, welches ihnen leihweise eingeräumt wurde; die Theologen wurden in ein Zimmer des Collegiatgebäudes aufgenommen. Doch auf das energische Betreiben des damaligen Rectors, der selbst in dem strengsten Winter die beschwerliche Reise nach Mainz zum Churfürsten nicht scheute und dort die Genehmigung wie die Mittel erwirkte, stand schon mit Ende des zweitfolgenden Jahres ein neues Schulgebäude vollendet da, dessen Bau 6000 Thlr. kostete. Als böse Zungen sich über den geringen Umfang ausließen, machte ein Jesuit das Distichon: „Non hic Anselmus (wahrscheinlich der damalige Rector) stabulum construxit asellis, Alvear soli is hic aedificavit api.“ Doch nur wenige Jahrzehnte hat dieses Gebäude seinem Zwecke gedient; für sein Schicksal wie das des Collegiatgebäudes und fast der ganzen Stadt sollte der 1. März 1739 entscheidend werden. An diesem Tage brach in einem kleinen Hause am Westende der Stadt, das selber heute noch steht, Feuer aus und verbreitete sich bei rasendem Süd-Westwinde im Fluge durch die Straßen, und der kommende Morgen sah 405 Häuser in Asche und Trümmern liegen, darunter das Collegium und das Schulgebäude. Weinend umstanden Lehrer und Schüler den rauchenden Schutthaufen, und der Morgengruß des P. Rector an sie war der Vers aus der Aeneide: „Venit summa dies et ineluctabile tempus.“ Schon dachte die Mehrzahl der Jesuiten daran, den Wandersstab zu ergreifen; denn Lehrer wie Schüler hatten keine Wohnungen, kein

Geld, und keine Lebensmittel: doch der P. Rector (er hieß Ant. Kolligs) bewogen, wie es scheint, durch die innige Bitte des Novizen Joseph Flucke, Sohnes des verstorbenen Bürgermeisters, trat unter sie mit dem Worte: »Die Stadt wird sich aus dem Schutt erheben — soll ihr höchster Schatz, ihre Bildungsanstalt, darunter begraben bleiben? Mit meiner Bewilligung weicht Niemand vom Platze, bis der P. Provinzial entschieden haben wird.« Seine Bitten fanden bei den Besitzern der geretteten Häuser geneigtes Gehör: bald waren Lehrer und Schüler untergebracht, die Schulen ebenso, und am achten Tage nach der traurigen Katastrophe wurde wieder unterrichtet: der genannte junge Flucke, (von dessen letzten Lebensschicksalen wir schon oben berichtet), docirte in dem Hause seiner Mutter Rhetorik und Poetik, die Lehrer der *infima* und *media grammatices* und der *Syntaxis* beim *Assessor Agricola*, und die Philosophen hörten ihren *Aristoteles* in einem leergebrannten Zimmer des verwüsteten Gymnasiums. Die mit dem Churfürsten und Domkapitel in Mainz über den Neubau von Collegium und Schule gepflogenen Unterhandlungen zogen sich in die Länge: wohl entschloß sich die Regierung nach einiger Zeit, den Neubau der Schule zu übernehmen; in Bezug auf das Collegium aber wollte sie sich nicht als Eigenthümerin bekennen und schob die Baupflicht den Jesuiten selbst zu. Da trat der mainzische Statthalter des Eichsfeldes, Domkapitular Hugo Karl von Elz als hochherziger Wohlthäter auf und übernahm den Haupttheil der Kosten des Baues (6000 Thlr.) auf seine Privatkasse, in der Weise, daß der P. Rector diese Summe irgendwo aufnehme, er selbst aber sie verzinse und jährlich 1000 Thlr. davon abtrage. Ja, sogar für die Folgezeit bis zu seinem Tode unterstützte er das Collegium mit 1000 Thlr. jährlich, sowie er sich auch armer Schüler in der edelsten Freigebigkeit annahm, auch die physikalischen Apparate der Anstalt wesentlich vermehrte, namentlich die erste Electrifirmaschine schenkte. Die Wohlthaten überhaupt, welche dieser edle Mann nach allen Richtungen hin dem Eichsfelde zugewandt hat, spotten fast der Beschreibung; wie man ihn *pater patriae* nannte, so war er es auch; und ein dankbares Andenken ist ihm für alle Zeiten gesichert. Sein lebensgroßes Bild, von ihm selbst geschenkt, hängt noch heute in der Aula unseres Gymnasiums, und seine Züge reden Herzensfreundlichkeit und Wohlwollen. Doch noch andere Gönner des Gymnasiums traten mit helfender Hand für den Neubau des Collegiums ein, besonders die Familie des Bürgermeisters Hartung, dessen Sohn selbst Jesuit war und zeitweilig hierselbst das Rectorat führte. Bei einem längern Aufenthalte in dem Jesuiten-Collegium, zu Heidelberg vermittelte er zugleich, daß letzteres dem hiesigen Collegium eine bedeutende Summe vor-schoß, um damit den Bau einer eigenen Kirche in Angriff zu nehmen, die jedoch in der Folgezeit nicht über die Fundamente hinausgekommen ist. Eine hochherzige Wohlthäterin war ferner die Wittve des Bürgermeisters

Flude, Mutter des wiederholt genannten Jesuiten, die gemäß dem Wunsche dieses einzigen Sohnes sowohl den Neubau des Collegiums förderte, als auch ihr ganzes Vermögen, darunter zwei große Landgüter, der Anstalt testamentarisch vermachte. Rühmend muß auch der Eifer hiesiger Landleute hervorgehoben werden, welche für den Bau bereitwilligst und unentgeltlich die Fuhren übernahmen. So schritt man denn zum Neubau. Der Leiter war der Meister Christoph Heinemann aus Dingelstädt, und beide Gebäude zeigen noch heute, daß er zu bauen verstand. Die Schule wurde aus dem Garten weiter vorgerückt, um mit den Nachbarhäusern der Hauptstraße (jetzige Wilhelmstraße) gleiche Front zu erhalten — das stattliche Gebäude ist nach der Jesuitenzeit durch Verkauf in Privatbesitz übergegangen und heißt gegenwärtig das »deutsche Haus«, da unter diesem Namen längere Zeit darin Gastwirthschaft betrieben worden. Das Collegiat-Hauptgebäude erhielt größere Dimensionen, als vormalß; früher nur auf einer Seite des den Garten durchfließenden Geisledes-Baches gelegen, schritt es jetzt über denselben hinüber, so daß der Bach darunter durchfließt; nach der andern Richtung wurde es bis unmittelbar an die altstädter Pfarrkirche ausgedehnt, während es früher kaum die »Graden« (die hohe Kirchentreppe) erreicht hatte. Als eine Eigenthümlichkeit desselben kann hervorgehoben werden, daß, entsprechend dem Zweck der Jesuiten, vom Straßenlärm in ihren Studien nicht behelligt zu werden, sämtliche Zimmer in allen drei Etagen nach Osten, nach dem Garten hinaus liegen, während nach Westen, nach der Straße hin nur die Corridore gelegt wurden. Daher die düstere, architectonisch magere Straßenfront, während die Ansicht vom Garten aus ebenso imposant wie freundlich ist. Bei dem Aufbau nahmen die Jesuiten zugleich Rücksicht auf ihr langgehegtes Project, eine eigene Kirche zu bauen, die sich nun unmittelbar an das neue Collegium anschließen und von diesem aus für sämtliche drei Etagen zugänglich sein sollte: daher noch jetzt an der Südseite des Gebäudes die eigenthümliche Auskehlung, in welche sich der Chor der Kirche einfügen sollte. Der bereits mit den Grundmauern umzogene Kirchenplatz ist nach Aufhebung des Ordens als Bauplatz an einen Privaten verkauft worden. Der Bau des Collegiums scheint im J. 1742 fertig gestellt zu sein, wenigstens ist diese Jahrzahl in der schönen, von Architekten bewunderten Treppe im Innern noch heute zu lesen. Schließlich sei bemerkt, daß dieses Collegiatgebäude das jetzige Gymnasium ist, daher letzteres meistens noch jetzt das Collegium, und die Straße, woran es liegt, die Collegiengasse genannt wird.

Nur 31 Jahre haben die Jesuiten ihr neues Collegium bewohnt und in ihrem neuen Schulgebäude unterrichtet, auch — nebenbei bemerkt — eine Säkularfeier begangen, indem sie a. 1767 den Gedenktag der Gründung der »Philosophie« begingen, doch, wie die Annalen bemerken, „ob penuriam temporum sine omni ferme apparatu.“ Sechs Jahre später, am 21.

\*



Juli 1773 sprach Papst Clemens XIV., gedrängt von den Cabinetten von Paris, Madrid, Lissabon und Neapel, die Aufhebung des Ordens aus. Am 9. September kam an den letzten Rector des hiesigen Collegiums, P. Johann Vinn, die Ordre des mainzischen Churfürsten Emmerich Joseph, daß ihre Schule geschlossen sei; und am späten Abend des Tages erschien der mainzische Statthalter von Erfurt, Freiherr von Dalberg hierselbst, versammelte unter Begleitung mehrerer hiesiger Beamten kurz nach Mitternacht die Jesuiten im Zimmer des Rectors, las ihnen das päpstliche Breve und den entsprechenden Befehl des Churfürsten vor, nahm im Namen des letztern Besitz vom Collegium und seinem Inventar und eröffnete ihnen um 4 Uhr Morgens, daß sie sämmtlich binnen einer Stunde das Collegium und die Stadt geräumt haben mußten. Die Härte dieses Verfahrens Seitens eines geistlichen Fürsten und seines Statthalters ist kaum zu begreifen, während doch andere, selbst protestantische Reichsfürsten, viel schonender vorgingen. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, da verließen sie alle, Patres, Magistri und Laienbrüder, nur mit Hut, Stof und Brevier versehen, ohne Reisegeld und nüchtern die Pforte ihres Collegiums und die Thore der Stadt, und zwar ging, nach Weisung, die eine Gruppe aus dem Nordhäuserthor, die andere aus dem Göttinger-, die dritte aus dem Casselerthor. Erst der volle Morgen sagte den Bürgern und Schülern, was geschehen war, und die Trauer war ohne Grenzen. Als vorläufige Wohnsitze waren ihnen einige andere Klöster des Eichsfeldes angewiesen, worin sie jedoch geradezu als Gefangene waren, indem sie deren Ringmauern nicht verlassen und sogar innerhalb dieser nicht ohne Begleiter spazieren durften. Nach einiger Zeit wurden ihnen kleine Pensionen ausgeworfen, mit dem Bemerken, daß der Churfürst sich vorbehalte, wie und wo er später von ihren Diensten wieder Gebrauch machen wolle; diejenigen aber, welche nicht Priester waren, wurden ohne Pension entlassen. Ihre hiesigen Besitzungen, größtentheils zu Gelde gemacht, bilden den »Heiligenstädter Exjesuitenfonds«, worauf zum großen Theil die gegenwärtige Dotation des Gymnasiums basirt.

### III.

Die damalige, so plötzlich herbeigeführte Aufhebung des Jesuiten-Ordens war ein entsetzlicher Schlag für das gesammte katholische Schulwesen in ganz Deutschland; denn die große Mehrheit der katholischen Lehranstalten hatte der Orden entweder gestiftet oder doch gegen 200 Jahre geleitet; selbst die Elementarschulen standen vielfach mit demselben in Zusammenhang. Und an einen Ersatz für sie hatte Niemand vorher gedacht; Weltgeistliche, die höhere Studien gemacht, waren kaum vorhanden, Laien gar nicht. Darum beginnt mit der Aufhebung des Ordens eine traurige Epoche in der Geschichte der katholischen Gymnasien, und so ist auch über unser Gymnasium aus der nächsten Folgezeit nicht viel Erfreuliches zu berichten.

Unter den Auspicien des obengenannten Freiherrn von Dalberg, der wohl einsehen mochte, daß er der Stadt und dem Eichsfelde einen Ersatz schulde für das, was er selbst so jählings genommen, wurde allerdings die Anstalt schon im Januar des nächsten Jahres wieder eröffnet, kümmerlich aus dem Jesuitenfonds dotirt und unter die Oberaufsicht eines Schul-Commissarius, des Regierungsassessors von Zwehl gestellt, der schon bald Herrn von Dalberg ein aus der neuen Anstalt hervorgegangenes leichtes Reimgedicht überreichen ließ, worin die früheren Leistungen derselben schönöde verurtheilt und Dalberg als der Apollo begrüßt werden mußte, der zum erstenmal die schüchterne Muse hier in's Land einführe. Doch schon die sofort auf die Hälfte zurückgegangene Schülerzahl bewies, daß man der Anstalt kein Vertrauen mehr entgegenbrachte, und die bleibenden Schüler sahen sich sehr enttäuscht und konnten in Dalberg den gepriesenen Musageten nicht entdecken. Zunächst wurde der griechische Unterricht ganz beseitigt, und der lateinische verkümmerte; man versprach dafür um so eifrigere Pflege der deutschen Muttersprache, doch auch der Unterricht in dieser, dem Juristen Moriz Bachmann übertragen, ging nicht über die Grenzen einer magern und planlosen Grammatik hinaus und langweilte alle Schüler. Ein Herr Le Blanc, der sich hier aufhielt, wurde französischer Sprachmeister, Alexander Bosold Schreiblehrer. Zwei Pfarr-Kapläne Wolf und Kolligs vollendeten das dürftige Personal, an dessen Spitze ein geistlicher Director, Fütterer aus Siemerode, stand, der jedoch an dem Leben der Anstalt so wenig Freude fand, daß er sie schon nach einem halben Jahre verließ und die Pfarre in Drschel annahm. Die Disciplin sank zusehends: als charakteristisch dafür wird berichtet, daß der Stoc nothwendig geworden sei.

Schon nach einem Jahre sah der neue mainzische Churfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal ein, daß, wie an seinen übrigen Lehranstalten, so auch hier bessere und festere Zustände zu begründen seien. Es wurde zunächst ein Collegium von jungen Weltgeistlichen errichtet, die einestheils unterrichten, andernteils durch den Unterricht und Privatstudien sich selber weiterbilden und dann nach einigen Jahren hiesigen Aufenthaltes Anspruch auf gute Pfarreien haben sollten. Sie führten unter dem Director eine sogen. *vita communis*; zu ihrer Lehrthätigkeit wurden ihnen allerlei lästige Officia an den hiesigen Pfarrkirchen überwiesen. Dadurch war die beabsichtigte Weiterbildung natürlich sehr gehemmt; und es mag auf sie das Wort passen, daß sie meist nur „*hora doctiores*“ als ihre Schüler gewesen seien. Zugleich aber war nicht einmal die nöthige Anzahl solcher Geistlichen sofort zu finden; daher war man gezwungen, einige Exjesuiten unter sie einzureihen; doch dies eben auch nicht zu großem Vortheil: sie bewahrten zwar noch einen Theil der alten Traditionen, und waren mit der Wissenschaft wie mit der Methode vertraut: allein sie fühlten sich in den ganz veränderten Lebens- und Schulverhältnissen nicht heimisch und konnten sich zu der früheren Freudigkeit des Wirkens nicht wieder aufraffen. Der tüchtigste unter ihnen, und ein wirklich bedeutender Mann war der P. Johannes Wolf (geb. in dem eichsfeldischen Dorfe Kreuzeber am 19. Juli 1743), der jedoch schon im J. 1785 aus seiner Lehrthätigkeit ausschied und ein Canonicat am hannoverschen Stifte Nörten übernahm. Seine dortige Muße widmete er ganz der historischen Forschung, deren Ergebnisse er in einer stattlichen Reihe von Monographien niederlegte; die wichtigsten dieser sind die »politische Geschichte des Eichsfeldes«, die »Kirchengeschichte des Eichsfelds«, die »Eichsfeldia docta«, die Geschichte der Städte Heiligenstadt, Worbis, Duderstadt und Dingelstädt, des Stiftes Nörten und des hiesigen Gymnasiums bis zur Aufhebung des Jesuiten-Ordens. Er lebte fast nur in seinen alten Urkunden, die er mit einem unermüdlichen Sammlerfleiß um sich aufhäufte; und wenn Freunde ihn fragten, was es Neues gebe, so pflegte er zu antworten: »Ich weiß nur Altes.« Dabei war er ein vortrefflicher Character und äußerst liebenswürdiger Mensch. Er starb im J. 1825.

Die Besoldungen, die man dem damaligen Collegium von 6 Lehrern zuwies, betrugen für den einzelnen, auch für den Director 300 Gulden nebst freier Wohnung im Collegiatgebäude, in welches mit dem J. 1777 auch die Schulen übersiedelten, während das Schulhaus in den Besitz des churfürstlich-geistlichen Commissariates überging. Nach einem mir vorliegenden Berichte sollen sich nämlich damals einige »Projectenmacher« mit dem Gedanken getragen haben, Heiligenstadt zum Sitz eines eigenen Bischofs zu machen; und dessen Palais sollte eben das Schulgebäude werden; der von den Jesuiten für ihre Kirche abgegrenzte Platz wurde gleichfalls für die-



sen Zweck in Anspruch genommen, vermuthlich um den bischöflichen Garten zu bilden. Das Project ist Project geblieben, und das Schulhaus nebst dem letztgenannten Plaze wurde, wie schon oben gesagt, nachmals verkauft. Wäre es dem Gymnasium erhalten worden, so ständen wir jetzt nicht vor der Nothwendigkeit, ein neues Gebäude mit großem Kostenaufwande errichten zu müssen, um verschiedenen Bedürfnissen der Anstalt gerecht zu werden.

Die beregte Einrichtung dauerte bis zum Jahre 1802 resp. 1805. Die Nachrichten über diesen Zeitraum sind dürftig, da Programme noch nicht ausgegeben und keine Tagebücher, wie zur Zeit der Jesuiten, mehr geführt wurden. Wir beschränken uns daher auf die Namhaftmachung der Directoren, welche von der Aufhebung der Jesuiten bis zum genannten Jahre die Anstalt geleitet haben. Sie waren:

1. der schon genannte Fütterer, Weltgeistlicher.
2. Herold aus Lenterode, Weltgeistlicher, nachmals Pfarrer in Gernrode.
3. Georg Degenhard aus Bartloff, Exjesuit, Doctor der Theologie, gestorben 1787 als Pfarrer in Duderstadt.
4. Heinrich Necke aus Rüderode, Exjesuit, im J. 1792 hierselbst gestorben. Er soll ein sehr strenger Mann gewesen sein und zugleich mit der Schulcommission, die sich oft genug in die Interna der Anstalt einmischte, manche Fehde ausgefochten haben.
5. Christoph Kiffling aus Heiligenstadt, Exjesuit, Lehrer hierselbst seit 1774, Director von 1792 bis 1802, wo er unter Bezug einer Pension von 200 Thlr. sein Amt niederlegte. Er zog im J. 1804 nach Wien und starb dort 1820 in der größten Armuth. Er war ein gelehrter und liebenswürdiger Mann, aber ungemein ängstlich und scrupulös und in rebus saecularibus ganz unerfahren; daher sein endliches Schicksal.
6. Karl Eckart aus Duderstadt, Weltgeistlicher, viele Jahre Lehrer hierselbst, von 1802 bis 1805 Director, dann Pfarrer in Rüdershausen. Sein Todesjahr ist mir unbekannt; nach einem hiesigen Schulprogramme lebte er 1837 noch in der letzt erwähnten Stellung.

Außer diesen sind aus jener Periode 16 geistliche Lehrer bekannt. Sie alle trugen den Titel Professoren; die meisten von ihnen sind später in Pfarrämter eingetreten und haben es sich in dieser Stellung mehr oder minder angelegen sein lassen, talentvolle Knaben vom Lande durch Privatunterricht für das Gymnasium vorzubereiten; einer, Bernard Mark, Exjesuit, wurde 1785 Director des damaligen katholischen Gymnasiums zu Erfurt und zugleich Pfarrer an der dortigen Laurentiuskirche. Vorübergehend haben zwei Laien, der Oberlandsgerichtsrath Jagemann und der Assessor Listemann im Gymnasium Vorlesungen über Naturrecht gehalten. Der obengenannte Schreiblehrer Bosold hat sein Amt von 1774 bis zum J. 1816 geführt.

\*

#### IV.

Im Jahre 1802 kam das Eichsfeld, wozu jetzt auch die Städte Mühlhausen und Nordhausen mit ihren Bezirken geschlagen wurden, unter dem Namen eines Erbfürstenthums an die Krone Preußen, und Heiligenstadt wurde der Sitz der Regierung und der Kriegs- und Domainenkammer. Wie das Gymnasium unter Chur-Mainz landesherrlichen Patronats gewesen war, so trat es jetzt zu der preußischen Regierung in das gleiche Verhältniß; auch blieb der Jesuitenfonds die Basis seiner Dotation. Im Uebrigen traten mit dem J. 1805 (vom 7. Januar ab) mehrfache Veränderungen ein: in confessioneller Hinsicht wurde es ein Simultaneum, mit der Bestimmung, daß von den sechs Hauptlehrern immer vier katholisch (darunter drei geistlich) und zwei protestantisch sein sollten; für sämmtliche wurde jetzt auch die Beeidigung für den preußischen Staatsdienst eingeführt. Die Zahl der Klassen des Gymnasiums wurde von 6 auf 4 beschränkt, doch in der Weise, daß es die vier obersten Klassen behielt und befugt blieb, seine Abiturienten zur Universität zu entsenden; die Schüler, welche in die unterste Klasse, die Quarta, aufgenommen wurden, mußten somit vorher durch Privat-Unterricht sich das Pensum der Sexta und Quinta angeeignet haben. Die Klassen, welche früher nach aufsteigender Zahl benannt wurden (1., 2., 3. u. Schule), wurden jetzt von der obersten an abwärts gezählt und benannt, und somit die jetzigen Benennungen Prima, Secunda u. eingeführt. Der im J. 1797 in das Lehrercollegium eingetretene Weltgeistliche Joh. Georg Lingemann (geb. zu Heiligenstadt 1770) wurde 1805 zum Director ernannt und erhielt von dem Regierungspräsidenten von Dohm den Austrag, mit den Lehrern einen ausführlichen Studienplan und Schuldisciplinargesetze zu entwerfen und der Schulbehörde einzureichen; beide Entwürfe erfreuten sich der vollsten Anerkennung und wurden, auszugsweise in der Art eines Promemoria gedruckt, in Stadt und Umgegend versandt und nunmehr dem Unterricht und der Erziehung zu Grunde gelegt. Ja, sie scheinen für weitere Kreise nützlich geworden zu sein, indem das Königl. Ober-Schuldepartement zu Berlin (Unterrichtsministerium) der »durchdachten, gelungenen und musterhaften Bearbeitung dieses Schulplans« sein unbedingtes Lob spendete, »die der Aufbewahrung in seinen Acten würdig sei.« Da dieser Schulplan im Wesentlichen auf unsere noch jetzt bestehenden Gymnasialeinrichtungen, besonders für die vier obersten Klassen hinausläuft, so dürfen wir von einer Wiedergabe seiner einzelnen Paragraphen hier Abstand nehmen. Daß das Griechische in den Lehrplan wieder aufgenommen wurde und

der deutsche Unterricht die ihm gebührende Stellung erhielt, versteht sich von selbst. Wichtig war die Aufhebung des früheren Systems, wonach jahraus jahrein jeder Lehrer die gleiche Klasse führte und in dieser den Unterricht in sämtlichen Gegenständen erteilte: jetzt wurden den Lehrern durch mehrere oder alle Klassen hindurch diejenigen Fächer zugewiesen, wofür sie am meisten qualificirt waren oder die meiste Neigung hatten. Auffallend dagegen war, daß ein Schüler zugleich mehreren Klassen angehören konnte, je nach seinen größern oder geringeren Leistungen in den einzelnen Lehrfächern. Weil es in der ganzen Umgegend an Gewerbe- oder höheren Bürgerschulen fehlte, so konnten auch Schüler von dem Studium der alten Sprachen dispensirt werden, um, in den übrigen Lehrgegenständen ausgebildet, in das bürgerliche Leben oder als Lehrer an die Volksschule übergehen zu können. Für letztere wurde nach einiger Zeit in noch weiterem Umfange gesorgt, sodaß, gleichfalls unter Ringemanns Leitung, eine Art Lehrer-Normal-Schule mit dem Gymnasium verbunden ward, woraus dann später allmählich das hiesige Lehrerseminar hervorgegangen ist. Ja, der unermüdlige Director, der alle und jede Bedürfnisse des Eichsfeldes im Auge hielt, fügte noch eine höhere Töchter Schule hinzu, die er in das Gymnasialgebäude selbst aufnahm und beaufsichtigte; außer den Gymnasiallehrern erteilte darin Unterricht eine aus dem Exjesuitenfonds mit 300 Thlr. besoldete Lehrerin. Diese Schule bestand bis 1820. — Die Lehrer, damals noch mit dem Character von Professoren, welche unter preussischer Hoheit im J. 1805 angestellt, oder deren frühere Anstellung neu bestätigt wurde, waren, außer dem Director Ringemann, die beiden Geistlichen Schneider und Rudolph, und die Laien Turin, Marks und Sachse.

1. Lorenz Schneider, hierselbst von 1803—1812, später Pfarrer in Nordhausen, dann in Duderstadt, und endlich General-Vicar in Hildesheim.

2. Hieronymus Rudolph, Lehrer hierselbst von 1803—1824, von da an Pfarrer in Nordhausen. Diese beiden führten mit dem Director einen gemeinschaftlichen Haushalt im Collegium, zu dessen Bestreitung ihnen einige Grundstücke, die früher den Jesuiten gehörten, und die im J. 1776 ausgeworfenen sogenannten Küchenzinsen überwiesen wurden.

3. Dr. Turin, katholischer Confession, von 1805—1840, dann pensionirt und 1842 gestorben. Von ihm liegen noch mehre, in Broschürenform veröffentlichte Abhandlungen philosophisch-propädeutischen Inhalts vor.

4. Professor Marks, evangelischer Confession, Lehrer hierselbst von 1805—1808, dann Pfarrer in Duderstadt, darauf Professor in Halle.

5. Ernst Sachse, evangelischer Confession, Lehrer von 1805—1807, darauf Director der Ritterakademie zu Lüneburg. — Neben diesen Hauptlehrern stand der Schreiblehrer Bosold und bis 1808 der französische Emigrant J. Baptiste Foveau (geistlich), der den Unterricht im Französ-



fischen erteilte; als dieser in seine Heimath zurückkehrte, theilten sich die übrigen Lehrer in die französischen Lehrstunden.

Schließlich sei aus dieser Epoche bemerkt, daß wir vom J. 1806 an von einem eigentlichen Abiturienten-Examen hören, welchem ein dreijähriger Cursus in der Prima vorausgehen mußte, sowie, daß die Zahlung eines Schulgeldes (2—6 Thlr.) eingeführt ward.

Die bezeichneten Einrichtungen erlitten unter der französischen Herrschaft (von 1806—1813), als das Eichsfeld zum Königreich Westfalen geschlagen wurde, Heiligenstadt aber Departements-Hauptstadt blieb, keine wesentliche Veränderung, obwohl diese Periode in politischer Hinsicht eine traurige für das Land war und über die Willkürherrschaft Jerome's und seiner Beamten noch jetzt eine Menge Geschichten beim Volke in Umlauf sind. Bezeichnend für die gedrückte Stimmung auch der Lehrer ist eine gedruckt vorliegende Rede des Directors Pingemann zum Geburtstage Jerome's, gehalten im Beisein der Mitglieder der hiesigen Departements-Behörden, worin der Redner nach kaum zwei Sätzen über den Landesherren selbst auf das sehr indifferente Thema überspringt: »wer verdient in der Geschichte den Namen eines großen Mannes?« Ja, man könnte versucht sein, die Rede eine durch und durch ironische zu nennen, weil sie als Attribut eines großen Mannes alles das aufzählt, was gerade dem Herrn Jerome fehlte. Derselbe Director veröffentlichte 1808 in Form eines Schulprogramms eine für die damalige Zeit sehr verdienstliche Arbeit, worin er das neue französische Maß- Münz- und Gewichts-System mit den verschiedenen Maßen, Münzen und Gewichten im Harzdepartement des Königreichs Westfalen verglich, welche letzteren fast ebenso zahlreich waren, als es in diesem Departement Städte und Städtchen gab. In jener französischen Zeit erhielt die hiesige Gymnasialbibliothek einen bedeutenden Zuwachs durch die ihr auf Ansuchen des Directors übermachten Bibliotheken der aufgehobenen Abteien Gerode und Reisenstein; dadurch stieg die Zahl der Bände auf 5000. Auch zu einer Schülerbibliothek ward der Grund gelegt. Die Schülerzahl belief sich im Sommer 1808 auf 103, eine Zahl, die mit geringen Schwankungen bis zum J. 1813 blieb, einmal jedoch auf 75 sank.

An dieser Stelle müssen wir eines in der Gelehrtenwelt hochberühmten Mannes gedenken, der in der Zeit der Fremdherrschaft dem hiesigen Lehrercollegium etwas über ein Jahr, vom 1. März 1809 bis zum 9. April 1810 angehört hat. Es ist Wilhelm Gesenius, geb. zu Nordhausen 1786. Seine Verdienste um die Wissenschaft, besonders um Belebung des Studiums der hebräischen Sprache sind zu bekannt und anerkannt, als daß wir hier ein Wort darüber verlieren dürften. Er hatte hieselbst den lateinischen und griechischen Unterricht in der Prima, den französischen in der Secunda, und den Religionsunterricht für die prote-

stantischen Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums und der Töchter-  
schule. Daneben arbeitete er hier an seinem hebräischen Wörterbuch und  
edirte von hier aus seinen »Versuch über die Maltesische Sprache, ein  
Beitrag zur arabischen Dialectologie.« Vom König Jerome wurde er,  
nachdem er einen Ruf an die Universität Königsberg zweimal ausgeschlagen  
hatte, zum Professor der Theologie in Halle ernannt. Bei seinem Ab-  
gange dahin gaben ihm mehrere Lehrer und zahlreiche Schüler das Geleit  
bis Nordhausen.

Das Jahr 1813 befreite uns von der Fremdherrschaft. Das Eichs-  
feld trat in sein früheres Verhältniß zur Krone Preußen zurück, nur  
wurde durch den Wiener Frieden das Untereichsfeld (mit Duderstadt) da-  
von abgetrennt und politisch mit Hannover, kirchlich sodann mit der bi-  
schöflichen Diocese Hildesheim vereinigt, weshalb seitdem die Schüler von  
dort selten mehr nach Heiligenstadt kamen und statt dessen meist die An-  
stalten in Hildesheim besuchten. Das Obereichsfeld wurde bei der neuen  
Circumscription der preußischen Bisthümer mit der Diocese Paderborn  
vereinigt, und Heiligenstadt blieb auch jetzt der Sitz eines Bischöfl. Com-  
missariates, welchem die Pfarreien des Obereichsfeldes und der sogenann-  
ten Appertinenzen unterstellt blieben. Ihre früheren weltlichen Dikaste-  
rien behielt die Stadt zwar nicht, blieb aber die Hauptstadt des gleich-  
namigen Kreises und der Sitz eines Kreisgerichts. Das Gymnasium ver-  
blieb bei den, ihm in der ersten preußischen Epoche gegebenen Einrichtun-  
gen und nahm nun an allen Entwicklungen und Verbesserungen des preu-  
ßischen Gymnasialwesens Theil, so daß wir uns hierüber nicht des Wei-  
tern auszulassen brauchen. Seine äußeren Verhältnisse jedoch wurden  
zum Theil andere. Nach dem Tode des Directors Ringemann (1830)  
wurde sogar seine Fortexistenz momentan in Frage gestellt, indem die  
Schulbehörden den Plan aufgriffen, das hiesige Gymnasium mit dem ka-  
tholischen Progymnasium zu Erfurt zu verschmelzen, und eine Zeitlang  
schwankten, ob Heiligenstadt oder Erfurt dessen Sitz sein solle. Doch die  
Erwägungen, daß Heiligenstadt seit fast drei Jahrhunderten im Besitze  
gewesen, während das Erfurter Gymnasium viel jüngern Datums und eine  
Filiale des hiesigen sei — daß ferner das Bedürfniß für Heiligenstadt  
und das Eichsfeld größer sei als für Erfurt, wo außer dem katholischen  
noch das evangelische Gymnasium bestand: diese Erwägungen behielten  
die Oberhand und entschieden für Heiligenstadt. Die Rücksicht auf die  
alten Traditionen des hiesigen Gymnasiums und auf die katholische Be-  
völkerung des ganzen Eichsfeldes bestimmte zugleich die Behörden, das  
Simultaneum fallen zu lassen und der Anstalt ihren frühern confessionel-  
len Character zurückzugeben. Eine Allerhöchste Cabinetsordre vom 29.  
Januar 1834 bestätigte diese Umwandlung. Durch Dotationsbezüge aus

dem hiermit eingegangenen katholischen Progymnasium zu Erfurt wurden die bisherigen vier Klassen des hiesigen Gymnasiums um eine fünfte, die Quinta, vermehrt, nachmals auch, anfangs zeitweilig, doch vom J. 1856 an dauernd die Sexta hinzugefügt. Verhältnisse brachten es mit sich, daß das Simultaneum thatsächlich noch einige Jahre fortbestand; doch durch eine neue Cabinetsordre vom 31. Dezember 1840 wurde dasselbe definitiv beseitigt, und die Anstalt als »Königliches katholisches Gymnasium« endgültig anerkannt, mit der Maßgabe, daß für den Religionsunterricht der evangelischen Schüler gesorgt werde. Mit letzterm wurde das hiesige evangelische Pfarramt betraut.

Die Besoldungen der Lehrer wurden nun natürlich denen an andern königlichen Gymnasien nach und nach conform, bis sie durch den sogenannten Normaletat ihren jetzigen Abschluß erhielten. — Der jährliche Etat der Einnahmen und Ausgaben beläuft sich jetzt auf 12,006 Thlr. Mit der Rendantur der Gymnasialkasse ist seit längerer Zeit der Kreis-Steuer-Einnehmer betraut. Kleine Stipendien-Bezüge für unbemittelte Schüler fließen aus dem »allgemeinen Unterstützungsfonds« und aus der Haberkorn'schen, Fütterer'schen, Hartmann'schen und der Burghardsstiftung (s. u.) Zu gleichem Zwecke vermachte der im J. 1873 verstorbene Bischöfl. Commissarius, Ehrensdmherr und Propst Beckmann zu Magdeburg, ein ehemaliger Schüler des hiesigen Gymnasiums, ein Legat von 1000 Thlr. — Die Lehrerbibliothek ist auf c. 7450, die Schülerbibliothek auf c. 4200 Bände angewachsen. — Das jährliche Schulgeld beträgt gegenwärtig 22, 24 und 26 Thlr. — Das Lehrpersonal besteht aus dem Director, 3 etatzmäßigen Oberlehrern, 4 ordentlichen Lehrern (darunter zwei Geistliche), einem Elementarlehrer, einem evangelischen Religionslehrer (Pfarrgeistlicher) und einem Zeichenlehrer. — Die Königliche Commission für die Abiturienten-Prüfungen bestand von 1817—1831 aus drei hiesigen Mitgliedern, dem Vandrath, dem Chef des bischöflichen Commissariats und dem Superintendenten. Von da an wurden die Prüfungen, wie noch jetzt, unter dem Vorsitz eines Mitgliedes des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums zu Magdeburg abgehalten; stellvertretender Königlicher Commissarius ist gegenwärtig der Domkapitular und bischöfliche Commissarius Dr. Zehrt, ein Zögling des hiesigen Gymnasiums. — Durch die im Herbst 1874 eingeführte Theilung der Tertia ist die Zahl der Klassen auf 7 gestiegen. — Die Frequenz ist von 1834 bis jetzt sehr schwankend gewesen: am niedrigsten im J. 1842, wo sie nur 87, am höchsten im J. 1861, wo sie 225 betrug. Letztere Zahl ist gegenwärtig nahezu wieder erreicht: sie betrug im vergangenen Jahre (1874) 216. — Vom J. 1858 bis 1873 bestand, von dem Bischof Dr. Konrad Martin, einem Schüler des hiesigen Gymnasiums, gegründet, ein Schüler-Convict unter dem Namen „Seminarium Bonifacianum“, welches ungefähr 50



Studirenden Aufnahme gewähren konnte. — Der Turnunterricht ist mit dem J. 1816 durch den Director Ringemann, der in einem Programm auf die Wichtigkeit desselben hinwies, in's Leben gerufen worden, später in Stöcken gerathen, dann vom J. 1844 an wieder mit größerer Energie aufgegriffen. Magistrat und Stadtverordneten überließen dem Gymnasium ein städtisches Grundstück zum Behufe des Turnens lange Jahre unentgeltlich; da dieser Platz jedoch sehr mangelhaft war, so ist ein besserer, der sogenannte kleine Exerzierplatz, vom 1. Januar 1875 ab von der Stadt angepachtet worden und die Einrichtung desselben gegenwärtig nahezu vollendet. Auch auf dem Spielplatz der Schüler im Garten des Gymnasiums sind einige Turngeräthe aufgestellt, um während der Freipausen zwischen den Unterrichtsstunden den Schülern eine angemessene Abspannung und Bewegung zu verschaffen. — Die Errichtung einer Schwimmanstalt steht bevor. — Eine Aula hat das Gymnasium seit 1830; dieselbe wurde 1869 restaurirt. Von sonstigen baulichen Veränderungen ist hervorzuheben, daß im Herbst 1872 und im Sommer 1873 für den Director eine Familienwohnung eingerichtet ward. Außer ihm wohnt keiner der Lehrer mehr im Gymnasium; nur der Schuldiener hat noch Wohnung darin.

Selbstredend nimmt das Gymnasium an dem allgemeinen Programmenaustausch Theil. In der Periode von 1774 bis 1805 wurden noch keine Programme veröffentlicht. Von da ab tauchen sie zuerst sporadisch, in Zwischenräumen von zwei und mehr Jahren, auf und fast in Westentaschen-Format; das erste datirt von 1806 und enthält Berichte über die unter preußischer Regierung eingetretenen Veränderungen, zugleich auch einen Auszug des oben erwähnten, vom Director Ringemann entworfenen Studienplans. Allmählich erschienen sie regelmäßig und in vergrößertem Format, mit der Einrichtung, wie sie seitdem bei allen preußischen Anstalten hergebracht ist. — Ein Schüler-Album, woran in der zerfahrenen Zeit von 1773—1802 kaum gedacht zu sein scheint, ist gleichfalls von Ringemann sofort mit dem Antritt seines Directorats angelegt und dann regelmäßig fortgeführt worden, so daß von 1805 ab bis jetzt sämmtliche Schüler nachgewiesen werden können.

Von tiefeingreifenden Schicksalsschlägen, wie wir sie aus der Zeit der beiden ersten Jahrhunderte unseres Gymnasiums zu berichten hatten, von Pest, Brand und Krieg u. dgl. haben wir glücklicher Weise aus dieser Epoche nichts zu verzeichnen. Die Segnungen eines langjährigen Friedens, einer festen, wohlgeordneten Regierung, einer planmäßig geregelten Ordnung des Schulwesens haben auch unserm Gymnasium verstatet, ungestört und ohne alle Unterbrechung seine Aufgabe zu lösen. Daß im J. 1866 drei Tage lang hannöversche Truppen, die in Heiligenstadt Quartier machten, wie in Bürgerhäusern so auch in den Klassenzimmern logirt waren und verpflegt wurden, verdient kaum hervorgehoben

zu werden. — In den Krieg gegen Frankreich zogen im J. 1870, außer den Abiturienten, drei Schüler der Secunda als Freiwillige und sind sämmtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

Nunmehr erübrigt noch, bei dem naheliegenden Interesse, welches die jetzige Generation naturgemäß an den Lehrern der letzten, mit dem J. 1813 beginnenden Epoche des Gymnasiums nimmt, diese namhaft zu machen und das Verzeichniß derselben bis auf die Gegenwart fortzuführen.

Lehrer waren A. unter dem Directorat von Vingemann von 1813 an, außer den schon genannten Professoren Turin und Rudolph:

1. Prof. W. Hindenberg aus Heiligengrabe, evang. Conf., von 1810—1828. Er zog nach seiner Emeritirung nach Berlin.

2. Prof. Dölke aus Nienhagen bei Halberstadt, evang. Conf., von 1811—1815, dann Lehrer in Hildesheim, darauf Director in Schleusingen.

3. Prof. Schmidt aus Halberstadt, evang., von 1812—1818, darauf Superintendent in Quedlinburg.

4. Prof. Karl Frohne aus Heiligenstadt, katholisch, Geistlicher, von 1815—1823, wo er starb.

5. Martin Rinke aus Wüsthenerode, kath., Geistlicher, geb. 1791, Lehrer hieselbst seit 1818, Director von 1831—1855. Das Programm vom J. 1837 enthält von ihm eine Uebersicht der Geschichte des Gymnasiums.

6. Gymnasiallehrer Christoph Burchard aus Tistlingerode aus dem Untereichsfeld, kath., Geistlicher, provis. Lehrer hieselbst seit Michaelis 1824, definitiv seit Ostern 1825, Oberlehrer 1840, Directoratsverweser von 1855—1856, emeritirt Mich. 1865, Ritter des r. A. 4. Klasse. Er lebt noch hieselbst. Bei seinem Abgang gründeten seine früheren dankbaren Schüler die Burchardstiftung zur Unterstützung dürftiger Studirenden des hiesigen Gymnasiums.

7. Gymn.-Lehrer Willbrand aus Gadebusch, ev., von 1824—25, dann in Pforta.

8. Prof. Franz Richter aus Magdeburg, ev., von 1825—1834, darauf Director in Schleusingen, von 1837—1872 Director in Quedlinburg.

9. Dr. Reinhard Stern aus Eckartsberg, ev., von 1828—1834, dann Gymnasiallehrer zu Hamm in Westfalen.

B. Unter dem Directorate von Rinke (1831—1855) waren, außer mehreren der letztgenannten, als Lehrer hier thätig (sämmtlich katholisch:)

1. Dr. Gatzmann aus Wingerode, 1834 vom kath. Gymnasium zu Erfurt hierher versetzt, als 1. Oberlehrer 1868 emeritirt, gest. 1872 zu Erfurt.

2. Joseph Kramarczik aus Ratibor, Lehrer hieselbst seit 1834, dann Oberlehrer und von 1856—1872 Director. Da er zu unser aller Freude noch unter den Lebenden weilt, so darf ich mir nicht gestatten, sein treues und kräftiges Wirken und seine vielfachen Verdienste um die Anstalt, welche auch Allerhöchsten Orts durch Verleihung des r. Adler-

ordens 3. Kl. mit der Schleife ihre Anerkennung fanden, des nähern zu besprechen. Er arbeitete u. a. bald nach dem Austritt des Directorats mit dem Lehrer-Collegium einen neuen Entwurf der Schuldisciplinargesetze aus, welcher die Billigung und Genehmigung der vorgesetzten Behörde erhielt. Er lebt seit seiner Emeritirung in Ratibor und ist seit mehreren Jahren Vertreter der Kreise Heiligenstadt und Vorbis im Hause der Abgeordneten.

3. Wilhelm Thele aus Heiligenstadt, hier selbst seit 1832, Oberl. 1840, gest. 1842.

4. Franz Seydewitz aus Erfurt, hier selbst seit 1832, Oberl. 1843, gest. 1852. Er ist der Verfasser eines früher hier oft aufgeführten Schauspiels »die Belagerung von Heiligenstadt.«

5. Hülslehrer Wand, seit 1832, gest. 1839.

6. Christian Fütterer aus Siemerode, seit 1836, gest. 1858.

7. Heinrich Waldmann aus Nieder-Dröschel, Geistlicher, seit 1840, Oberl. 1858, emeritirt Ostern 1873, Ritter des r. Adlerordens 4. Kl. Im J. 1848 war er Deputirter im Reichsparlament zu Frankfurt. Ein hochverdienter Lehrer. Er lebt noch hier selbst.

8. Anton Behlau aus Springborn, Kreises Heilsberg in Preußen, hier selbst seit 1852, definitiv 1853, Oberl. seit 1867.

C. Unter dem Directorate von Kramarczik (1856—1872) fungirten als ordentliche Lehrer resp. Oberlehrer, außer mehren der letztgenannten:

1. Dr. Herm. Schneiderwirth aus Hövelhof, Kreises Paderborn, hier provis. 1855, defin. 1856, Oberl. seit 1868, Verfasser mehrer geschäfter histor. Monographien.

2. Dr. Lorenz Peters aus Duderstadt, hier Candidat 1856, defin. 1857, Oberl. 1870. Er ist seit Ostern 1874 Director des Königl. Gymnasiums zu Hadamar in Nassau.

3. Kaspar Grothof aus Allendorf, Kreises Arnsherg, Geistlicher, hier Candidat und Hülslehrer 1859, definitiv 1861.

4. Dr. Dietrich Moß aus Heiligenstadt, geistlich, Candidat und Lehrer in Attendorn von 1863—1867, seitdem hier als ordentl. Lehrer. Verfasser einer histor. Monographie: „De donatione a Carolo M. Sedi Apostolicae oblata.“

5. Dr. Alexander Krichel aus Aachen, hier selbst von 1868—1871; seitdem Lehrer am kaiserl. Gymnasium in Mex.

6. Dr. Dietrich Reichling aus Istrup bei Hörter, hier provisorisch seit Mich. 1871, definitiv Sommer 1872.

Im J. 1862 wurde als Gymnasial-Elementarlehrer angestellt Heinrich Sermond, vordem Lehrer in Langensalza, der zugleich den Schreib- und Turnunterricht übernahm. Er ist seit 1869 Seminarlehrer in Fulda. — Ihm folgte 1870 (1. Januar) in seiner hiesigen Stellung Ignaz Desterheld, vorher Lehrer zu Streitholz. Derselbe übernahm



von Ostern 1872 an auch den Gesang-Unterricht. Eine Unterbrechung seiner Thätigkeit am Gymnasium fand statt vom Juli 1870 bis zum 18. April 1871; in diesem Zeitraume war er als Landwehrmann unter der Fahne, und ist in Folge dessen Inhaber der Kriegsdenkmünze für Combattanten sowie der Landwehr-Dienst-Auszeichnung 2. Klasse.

Als evangelische Religionslehrer fungirten am Gymnasium seit 1834 die Herren:

1. M. Grimm (1834—1839). 2. Diaconus Adam (bis 1845).
3. Diaconus Markgraf (bis 1847). 4. Dr. Kirchner (bis 1858). 5. Gymnasiallehrer Joh. Rathmann (bis 1863). 6. Diaconus Knaake (bis Januar 1865). 7. Superintendent Felgenträger (bis Ostern 1865).
8. Diaconus Wilhelm Rathmann (bis Mich. 1871). 9. Diaconus Hilmar Kulisch (von Mich. 1871 bis jetzt).

Als technische Lehrer waren thätig:

1. Der Schreiblehrer Jos. Kasp. Arend (1824—1862 gest. 1874).
2. Der Gesanglehrer Karl Ludwig (1824—1872, gest. 1874).
3. Der Zeichenlehrer Möbes (1832—1850).
4. Der Zeichenlehrer Maler Joseph Hunold (von 1851 bis jetzt).

Schließlich füge ich die gegenwärtige (1875) Zusammensetzung des Lehrercollegiums hinzu:

1. Director Friedrich Wilhelm Grimme, geb. zu Aßfinghausen, Reg.-Bez. Arnberg, 25. Dezember 1827, Candidat in Arnberg 1852, Hülfsslehrer in Brilon 1853 bis Ostern 1855, in Münster bis Michaelis 1856, definitiv angestellt zu Paderborn 1856, Oberlehrer 1862, zum Director des hiesigen Gymnasiums ernannt den 13. Mai 1872, eingeführt den 14. October desselben Jahres.

2. Oberlehrer Anton Behlau (s. o.)

3. Oberlehrer Dr. Hermann Schneiderwirth (s. o.)

4. Oberlehrer Dr. Jakob Schrammen aus Wegberg bei Erkelenz, Candidat am Marzellen-Gymnasium zu Köln 1863, Hülfsslehrer daselbst und in Münstereifel bis 1868, dann Rector des Progymnasiums zu Rheinbach, als Oberlehrer hierselbst angestellt Ostern 1874.

5. Gymnasial-Lehrer Kaspar Grothof (s. o.)

6. " " Dr. Dietrich Moß (s. o.)

7. " " Dr. Dietrich Reichling (s. o.)

8. " " Hermann Schlothane aus Driburg im Reg.-Bez. Minden, Candidat in Brilon 1871, Hülfsslehrer am hiesigen Gymnasium seit Herbst 1872, definitiv angestellt am 1. October 1873.

9. Gymnasial-Elementarlehrer Ignaz Desterheld (s. o.)

10. Diaconus Hilmar Kulisch, evangelischer Religionslehrer.

11. Zeichenlehrer Joseph Hunold.

Gern würde ich nun, wie es oben am Schlusse der geschichtlichen Darstellung einer früheren Epoche geschehen, noch die Namen hervorragender Schüler, welche das Gymnasium in den letzten Decennien gebildet hat, hervorheben, doch die Gründe, welche mir dieses versagen, liegen nahe, und die zu treffende Auswahl würde ihre großen Bedenken haben. Wenn unser Gymnasium dereinst seine vierte Säcularfeier begehen, und die Gegenwart wie die jüngste Vergangenheit in das Hell Dunkel historischer Ferne entrückt sein wird, alsdann wird einer künftigen Festschrift die Aufgabe zufallen, das nachzuholen, worauf die vorliegende verzichten muß.

Unserer altehrwürdigen Anstalt selbst aber wünschen wir, daß sie unter Gottes Schutz und Schirm Jahrhunderte auf Jahrhunderte erlebe, daß sie blühe und gedeihe immerdar

zum Segen der fernsten Generationen!